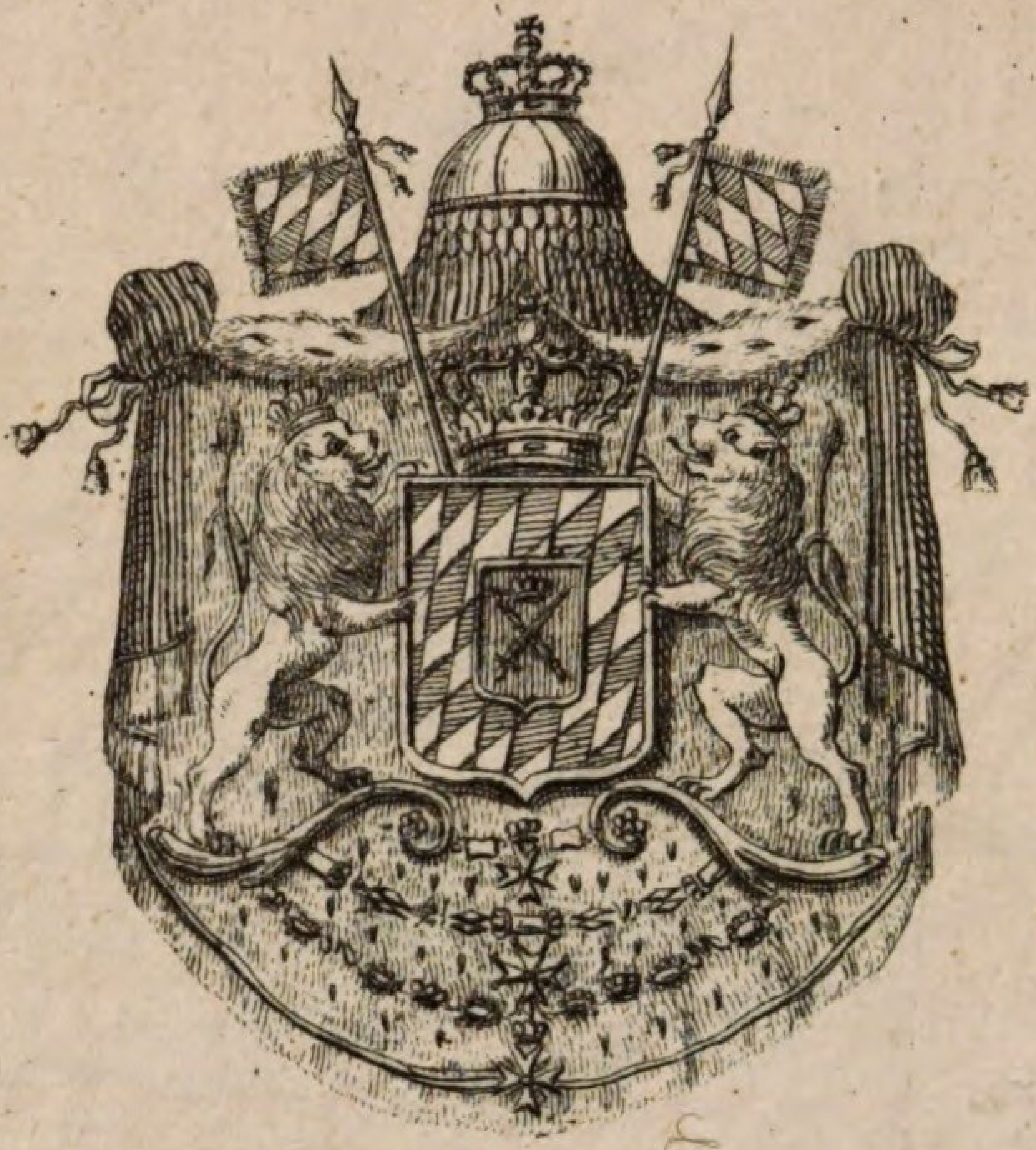
Mor. 530.

Kastner (J.B.)



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Unſichtbare,
ſich kund machend
in den
Erſcheinungen unſerer Zeit;
oder
die in den Erſcheinungen unſerer Zeit
leitende, warnende und ſtrafende
Gottes-Hand.

Von
Johann Baptist Kastner,
Pfarrer und Kapitel-Kämmerer zu Wutſchdorf,
bei Amberg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Augsburg,
in der Joſeph Wolffiſchen Verlagsbuchhandlung.
1832.

W
106.B.

Einleitung.

Hinter der Bühne ſteht der Schauſpieler, und dasjenige, was er vor den Augen der Zuſchauer, nachdem der Vorhang aufgezogen worden, darſtellet und aufführt, — dieſes hatte er bereits lange vorher wohl ausgedacht und angeordnet. Auf der Schaubühne unſerer Zeit ſtellen verſchiedene Erſcheinungen *) ſich dar und ganz ſonderbare Schauſpiele werden aufgeführt — vor den Augen der ſchauenden und horchenden Menſchheit; — aber Erſcheinungen und Schauſpiele nicht von fröhlicher, ſondern von ganz ernſthafter und trauriger Art. Zwar ſind die Menſchen, ſo wie ihre Anſichten und Neigungen ſehr von einander verſchieden, und was den Einen erfreut, pflegt den Andern zu betrüben; dagegen, was den Einen zum Weinen zwingt, darüber pflegt der Andere zu frohlocken. Alſo jauchzte der Satan einſt über den Fall des erſten Menſchenpaares, während dem liebevollen Engel des Menſchengeſchlechtes eine Thräne des Mitleids in dem Auge ſtand. Eben ſo wird heut zu Tage das, was gar Vielen als herzzerreißendes Trauerſpiel erſcheint, eben ſo Vielen weiter nichts als ein, ihnen ſehr angenehmes Luſt-

*) Hierüber verdient beſonders geleſen und beherziget zu werden, was der hochwürdigſte Herr Biſchof Michael von Sailer in ſeiner „Einleitung zur Geiſtes-Erneuerung“ vor dem Dioceſan-Clerus zu Regensburg 1830 über die Zeichen der Zeit geſprochen. S. Athanaſia XXXI Heft.

ſpiel ſeyn. Während die Stürme des Völker-Aufruhrs, als wären ſie der Hölle, dem düſtern Reiche der Zwietracht entſtiegen, über die Oberfläche der Erde dahinbrauſen, die Thronen erſchüttern, die Unterthanen gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit aufregen, und während biedere und treue Herzen über derlei Ereigniſſe von Angſt und Kummer gequält werden, — während dem, ſage ich, feiert der antiſociale und feindſelige Schwarm der politiſchen Irrlehrer und Irrlichter, der bizarren Volksthümler und Volksberücker eine Art von Sieges- und Erntefeſt. Und die Journaliſten, theils von Hunger, theils von böslicher Leidenſchaft geſtachelt, bilden hiezu gleichſam das ſtets jubelnde Orcheſter, ſchreien, pfeifen und tudeln immer und immer das alte Lied von Licht und Aufklärung und Vorwärtsſchreitung, von Freiheit und Gleichheit; ſo, daß man vor lauter Geſumſe und Geſauſe faſt toll und taub werden möchte, und daß man ſchier meint, auf dem Marktplatze von Ephesus ſich zu befinden, wo einſt ein intereſſirter und erboster Goldſchmidt ſo ein unbändiges Gelärm und Geſchrei unter der zuſammengelaufenen Volksmenge angeſtiftet. Während daß ein widriger neuer Arianismus, ein ſtolzer Läugner und Beſtreiter der Gottheit Jeſu, während daß ſogar ein ſcheinbarer erneuerter Julianismus, *) eine mit Ironie und Keckheit begleitete Anfeindung und öffentliche Verfolgung des Kreuzes Jeſu und ſeiner war-

*) Man leſe doch nur in Beziehung auf das Erſtere z. B.: „die deutſche Tribüne," und in Beziehung auf das Zweite den „canoniſchen Wächter," und man wird über Inſolenz und Frechheit ſtaunen. Letzteres Blatt erinnert ſich auch mehrmals tadelnd meiner Wenigkeit; allein das Geſchreibſel däucht mir wirklich zu flach, zu grundlos und plump; und ich finde es der Mühe nicht werth, darauf zu reflektiren, oder zu antworten.

men Anhänger ſich kund giebt, und während daß der gefürchtete Antichriſtianismus, im Gewande eines moderniſirten, dem dermaligen Weltgeiſte angemeſſenen Heidenthumes, nicht allenfalls nur verſtohlener Weiſe zum Vorſchein kommt und im Dunkeln ſchleicht, ſondern gleichſam beim hellen Tage auftritt und mit höchſter Arroganz öffentlich ſein Daſeyn anmeldet; während ſohin die frommen und eifrigen Chriſten über derlei Erſcheinungen ſtaunen und trauren, wie einſt in den Tagen des großen, ſtandhaften Bekenners Athanaſius: während dem, ſage ich, frohlocken die ſogenannten Weiſen der Zeit, denen die ſchwache Lampe ihrer ſubjectiven An- und Einſicht mehr als die leuchtende Sonne der göttlichen Offenbarung gilt, und die alle, für Menſchen verpflichtende Geſetze lediglich nur aus der Autonomie des eigenen Willens, d. h. der bloßen Willkühr und Laune herausſpinnen. Und Schriftforſcher, wie ſie ſich nennen, welche aber die majeſtätiſchen Wahrheiten und Dogmen, die in der Schrift von Gottes Hand gepflanzt daſtehen, nicht beſſer behandeln, als z. B. robuſte Holzhauer die Cedern Libanons zu behandeln pflegen, ſodann dünkelvolle Schriftſteller und arrogante, blos in dem Doctorate des Unglaubens eingeweihte Recenſenten rühren, gleich luſtigen und mitunter muthwilligen Marktſchreiern, ſo zu ſagen, in Einem fort die lärmende Trommel, und laden zum allgemeinen Jubel ein — unter der Vorſpiegelung, daß man nun alles Menſchenthum, alles, was Autorität und Servilität heißt, abgethan, und daß man dagegen den wahren Stein der Weiſen und das verloren geglaubte Paradieß wieder gefunden habe.

Zwiſchen dieſen zwei Partheien, zwiſchen dieſer rechten und linken Seite ſteht und wandelt in der Mitte die große Menge des Volkes, zuſchauend und zuhorchend bei den Ereigniſſen unſerer Tage. Sie ſtarrt dieſelben an

bald mit Gleichgültigkeit, bald mit Entſetzen. Allein ſie iſt nicht im Stande, die gehörigen Reflexionen darüber anzuſtellen und den wunderſamen Dingen ihre wahre Deutung zu geben. Man ſchaut gleich dem, die Sterne und den Mond betrachtenden Bauersmann, die dermaligen Zeitereigniſſe an, und geht ſodann zu Bette, oder man ſtehet Morgens auf und begiebt ſich an den Pflug, in die Werkſtätte oder an den Schreibtiſch, ohne zu bedenken, daß der Ewige, der Unſichtbare ober uns, alle dieſe Ereigniſſe in ſeiner Allmacht zuläßt, in ſeiner Weisheit anordnet, und daß die Summe dieſer Erſcheinungen in der Sinnenwelt nur gleichſam ein Vorhang ſey, hinter welchem die heilige Vorſehung waltet, leitet und anordnet. Alſo that ſich einſt kund der Ruf der göttlichen Stimme im Hauſe des Heli, aber ſie ward nur allein von Samuel, dem frommen Jüngling vernommen; alſo kam einſt an den Wänden im königlichen Pallaſte des Balthaſar eine geheimnißvolle Handſchrift zum Vorſchein; aber Niemand, außer der weiſe und gottesfürchtige Daniel, war vermögend, die ſchreibende Gotteshand wahrzunehmen, und der Handſchrift ſchreckbaren Inhalt auszulegen.

„Unſer Herr und Heiland," ſagt der heil. Papſt Gregor, „redet in ſeinem Evangelium zu uns „bald durch Worte, bald durch Thaten." *) Dasſelbe kann man gewiß auch von dem Vater im Himmel und überhaupt von der göttlichen Vorſehung behaupten und ausſagen. Denn wenn ſelbſt die heilige Schrift den, durch die Wolken dahin rollenden Donner eine

---

*) „Dominus ac Redemptor noster per Evangelium suum ali„quando verbis, aliquando rebus loquitur." Hom. S. Gregorii Papae.

Stimme Gottes, oder des Jehova nennt, ſo wird es erlaubt und folgerecht ſeyn, auch den Donner des Krieges eine Stimme Gottes zu nennen. Somit kann und wird, wer mit dem religiöſen Gemüthe eines Samuel auf das Gewirre und Gebrauſe der gegenwärtigen aufgeregten Zeiten hinſieht, ebenfalls den Ruf der Gottheit, die Stimme des Ewigen und Unſichtbaren hören, die da von Zeit zu Zeit ermahnet, befiehlt oder warnet. Somit kann und wird, wer mit aufmerkſamen und frommen Scharfblicken eines Daniel die dermalige Weltbühne ſamt den, darauf vorübergehenden Ereigniſſen betrachtet, ebenfalls die ſchreibende, leitende, beſchützende, ordnende oder geißelnde Gotteshand wahrnehmen, die entweder das fürchterliche Mana, Thekel, Phares droht, oder liebevoll ihren Schutz und Beiſtand verſichert. O wenn es doch derlei Samuele und Daniele viele unter den Chriſten gäbe! Wir wollen uns bemühen, ſolche zu werden, und ſichtbar wird ſodann der Unſichtbare in den Erſcheinungen unſerer Tage vor uns daſtehen. Wir werden gleichſam hören ſeine Stimme, wahrnehmen ſeine Hand; und dieſe Anſicht und Betrachtung wird für uns gewiß keine müßige Speculation ſeyn, ſondern ſie wird und ſoll wenigſtens dieſen Gewinn uns verſchaffen, daß wir mit Weisheit und Troſt und ſelbſt mit Muth und Entſchloſſenheit erfüllet werden — in dieſen Tagen des Zwieſpaltes und des Streites, und daß wir ungeachtet der äußern Stürme, die das Schifflein unſers Lebens bedrohen und mühſelig herumſchaukeln, denn doch fähig werden, im Innern jenen heiligen Frieden zu genießen, welchen die Welt uns zu geben nicht im Stande iſt. Zu dieſem und nur zu dieſem Behufe ward von mir vorliegende Abhandlung verfaßt, unter dem Titel: „Der Unſichtbare, ſich kund machend in den Erſcheinungen unſerer Zeit.“ Dieſer Abhandlung, die

eine etwas dogmatiſche Phyſiognomie hat, und die gleichſam nur den erſten Theil des ganzen Aufſatzes bildet, wird ein zweiter, etwas mehr ins practiſche gehender Theil, gleichſam als Nutzanwendung beigegeben, der da zeigt, wie der fromme und weiſe Chriſt gegen den Unſichtbaren, der in den Erſcheinungen unſerer Zeit ſich kund macht, ſein Thun und Benehmen einzurichten habe. Uebrigens kann dieſe Abhandlung zugleich als Seitenſtück meines früheren Schriftchens: „Ueber den Revolutionismus unſerer Tage, 1831, Sulzbach, bei Seidel,“ angeſehen werden.

I.

Der Unſichtbare, ſich kund machend in den Erſcheinungen unſerer Zeit.

1. Ja, hinter dem Vorhange dieſer Weltbühne, hinter der Hülle dieſer Erſcheinungen ſteht und waltet der mächtige, weiſe und liebvolle Gott, zwar unſichtbar in ſeiner majeſtätiſchen Perſon, die das Auge eines Sterblichen zu ſchauen nie im Stande iſt, aber doch ſichtbar und wahrnehmbar in ſeinen Werken, in dem, was er zuläßt, leitet und anordnet. Schauen wir mit religiöſen Blicken, die von göttlicher Offenbarung erleuchtet und geleitet werden, über die dermaligen Zeitereigniſſe und Weltbegebenheiten hin und ſodann hinauf zu den Wolken, ober denen der Ewige, der Unſichtbare thront, und wir werden ſie wahrnehmen, die heilige, mächtige und geheimnißvolle Gotteshand, wie ſie in dem Gewirre dieſer gefährlichen und unruhigen Ereigniſſe bald Schutz und Ordnung hält, bald bedeutſam mahnt und warnet, bald endlich ſtraft und den Frevel geißelt. Der fromme und verſtändige Leſer laſſe ſich nicht

abſchrecken, wenn er dieſe Eintheilung vernommen; denn er wird gewiß ſolcher Wahrheiten anſichtig werden, die ihm zum Heile dienen.

A. Die Hand Gottes, in den Erſcheinungen unſerer Tage Schutz und Ordnung haltend.

2. Die phyſiſche Weltordnung wird lediglich nur durch die mächtige Hand Gottes erhalten und weislich in ihrer Beſtandheit beſchirmt, ſonſt würde ſie wieder unvermeidlich in das alte Chaos zurückſinken und der grauſenhaften Verwirrung und Zerrüttung zur Beute werden. Schön und erhaben drückt dieß der königliche Sänger alſo aus: „Er, der Herr, ſieht die Erde an, „und ſie zittert; er berührt die Berge, und ſie „rauchen. Alle (Geſchöpfe) erwarten von dir, „daß du ihnen Speiſe gebeſt zu rechter Zeit. „Wann du ſie ihnen giebſt, ſo ſammeln ſie „ſelbe auf; wann du deine Hand aufthuſt, ſo „werden ſie alle mit deinen Wohlthaten erfüllt. Wann du aber dein Angeſicht abwen„deſt, ſo werden ſie betrübt: du benimmſt „ihnen den Athem, ſie vergehen und kehren „wieder in ihren Staub zurück.“ *) Und der heilige Apoſtel drückt mit gleich erhabenen Worten ſich alſo aus: „Du, o Herr, haſt im Anfange die Erde „gegründet und die Himmel ſind deiner Hände „Werk. Sie werden vergehen, du wirſt blei„ben, ſie werden altern, wie ein Kleid, — du „aber wirſt ſtets derſelbe verbleiben; und dei„ne Jahre werden kein Ende nehmen.“ **)

3. In Beziehung auf die ſittliche und geſellſchaftliche Weltordnung hat es dieſelbe Bewandtniß.

*) Ps. 103, 27 — 32. Ps. 140.

**) Hebr. 1, 10 — 12.

Der ewige, der allweiſe und gütige Gott breitet ſeine ſchirmende und rettende Hand aus, um die Geſellſchaft und den Samen des Guten zu erhalten. Er iſt der Gott und Schirmherr der Familien, der Kriegesheere, der Nationen. Er hat ſich der erſten Menſchen-Familie, obſchon ſie ſein erſtes Gebot leichtſinnig übertreten, dennoch väterlich angenommen; und obſchon die Argliſt des Menſchenverführers ihr eine ſehr verderbliche Wunde geſchlagen: ſo ſorgte er doch eben ſo nachdrucksſam als liebreich dafür, daß die Wurzel ihrer Unſterblichkeit und ihres höhern Glückes nie verdorre. Selbſt der Brudermord des rohen und neidiſchen Kain durfte den väterlichen Plan Gottes nicht durchſtreichen. Gottes Hand war ſpäterhin mit der frommen Familie des Noe und rettete ſie wunderbar in den Tagen der Noth und der allgemeinen, grauſenvollen Waſſerfluth. Gottes Hand war nachhin mit der zahlreichen Familie des glaubensvollen Abraham, den er durch verſchiedene Schickſale mit den Seinigen glücklich hindurch führte. Gottes Hand war mit Jacob, mit Joſeph in Egypten und mit dem ganzen Volke Iſraels, das er ſelbſt in größter Bedrückung aufrecht hielt, wunderbar vermehrte, ſiegreich durch das rothe Meer nach Paläſtina führte und ſelbes, ſo lange es ihm willig diente und ſeine Gebote befolgte, gleichſam wie glückliche Schäflein auf ſtiller Weide hütete. Dieß hat der königliche Pſalmiſt mit pathetiſchen Worten ausgeſprochen: „Gott iſt unſere Zuflucht und Stärke: „er hilft uns in Trübſeligkeiten, die uns hart „getroffen. Darum wollen wir uns nicht „fürchten, wenn gleich die Erde bebt und die „Berge in die Tiefe des Meeres verſenkt wer„den: wann ſeine Waſſer rauſchen und auf„brauſen, und die Berge vor ſeiner Gewalt „zittern. Der reiſſende Stromm erfreut die

„Stadt Gottes, der Allerheiligſte hat ſie zu „ſeinem Tabernakel geheiliget. Gott iſt in „ihrer Mitte, ſie wird nicht erſchüttert werden: „Gott wird ihr frühzeitig helfen. — Der Herr „der Heerſchaaren iſt mit uns, der Gott Jacobs beſchützet uns.“ *)

Gott hat in den Tagen der Noth und harter Ereigniſſe dem Volke Iſrael Propheten, Helden und Heldinnen erweckt, und gerade hinter dem dunklen Schleier banger Schickſale hat ſich am nachdruckſamſten die leitende und ſchirmende Hand Gottes kund gethan. Moſes, Joſue, Gedeon, David, Joſias, Judas, der Maccabäer ſamt ſeinen patriotiſchen Brüdern, ſodann die edlen Frauen Judith, Eſther, Jahel und Debora, ſind nichts weiter als köſtliche Werkzeuge und Mittelperſonen geweſen, deren ſich die Hand Gottes zur Durchſetzung ihrer Plane bediente. Selbſt aus dem Schutte des fürchterlich zerſtörten Jeruſalem, wo die iſraelitiſche Nation faſt ausgerottet ſchien, hat dieſelbe Hand Gottes wenigſt gleichſam noch mehrere Boten des erlittenen furchtbaren Strafgerichtes und immerwährende Zeugen ſeiner geheimnißvollen Orakel zu retten und bis auf unſere Zeiten zu erhalten gewußt.

4. Gehen wir weiter aufwärts auf der Linie der Zeit, ſo werden wir die vorige Wahrheit und Behauptung ebenfalls beſtättiget finden. Oder war es nicht die allmächtige, leitende und alles weislich ordnende Hand Gottes, die während den Völkerwanderungen und Kreuzzügen, während den Verwüſtungen der Vandalen, Saracenen, Hunnen und Türken hinter der Bühne thätig und geſchäftig war, um aus dieſen verworrenen, unruh- und ſchreckenvollen Auftritten Reſultate

*) Ps. 45, 2 – 8.

heranzuführen, die zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt der Menſchheit dienen ſollten? Die Weltgeſchichte beſtätiget dieſe Angabe. Sie zeigt, wie die düſtern Gewölke verſchwinden, wie der Vorhang aufgezogen wird, wie das Chaos ſich zerſtreut und ein neues, verjüngtes Europa, ſchön und vollkräftig auf dem Weltſchauplatze auftritt.

5. Schon in den Tagen der ſogenannten Reformation hat ſich eine politiſche Irrlehre herangebildet, wovon der bekannte Bauernkrieg, auch der ſchmalkaldiſche Bund, nebſt andern Erſcheinungen der Zeit, zur Probe dient. Dieſe, dort angeregte, politiſche Irr- und Freiheitslehre hat endlich in den Tagen der franzöſiſchen Staatsumwälzung ihren Culminationspunct erreicht und die ausgedehnteſte Anwendung ihrer falſchen Grundſätze gemacht. Da ſchien, eine Zeit lang und in den Tagen des berauſchenden Freiheitsſchwindels, die Menſchheit wie verrückt und wahnſinnig geworden. Familien raſeten wider Familien; der feindſeligſte Satan der Zwietracht, den die Hölle in dem tiefſten Winkel bisher verborgen gehalten, ſchien auf unſere Oberwelt heraufgeſtiegen zu ſeyn; die theuerſten, die nächſten, die heiligſten und zarteſten Bande des Blutes, der Religion und der Freundſchaft wurden zerriſſen und mit Füßen getreten; Völker wütheten gegen Völker, und fielen ſich einander an, mit dem Grimme der Tyger und Hyänen. Der liebevolle Genius der europäiſchen Menſchheit hüllte in Trauerſchleier ſein Angeſicht. Doch „non omnes Fabios abstulit una dies," wie Ovid ſagt: Nicht alle Menſchen, nicht alle Braven, Helden und Gottesmänner hat der ſcheinbare Ausrottungs- oder Unterjochungskrieg, hat die Zeit des Schreckens erwürgen und vertilgen können. Gott wachte über den Ereigniſſen der Zeit, ſeine heilige Vorſehung hieß die raſenden Stürme ſchweigen, und

einen holden Stern der Hoffnung und des Friedens aufgehen. Die Tage der blutigen Pöbelherrſchaft nahmen ein Ende, es trat wie ein Meteor der erſte Conſul auf, der aber ſchnell zum Imperator der Franzoſen und zum ſtolzen Dictator und Zwingherrn von Europa ſich erhob. Es iſt ausgemacht, daß Napoleon ein Werkzeug in der Hand Gottes geweſen; nur ſcheint noch unentſchieden, ob man ihn mehr als einen guten oder als einen böſen Genius für Europa anzuſehen habe. Doch, wie dem immer ſeyn mag, ſolche Veränderungen und Auftritte ließ der Ewige zu, und gerade ſolche Lehren mußten den Freiheitspredigern und den aus dem Freiheitsbecher berauſchten Völkern dortmals gegeben und nachdruckſam eingeſchärft werden, auf daß ſie einſehen konnten, beim hellſten Lichte, wie gefährlich es ſey, der rechtmäßigen Obrigkeit den Gehorſam aufkünden, daß man, nach vielen Leiden und vergoſſenen Blutſtrömen am Ende nur einem neuen und geſteigerten viel- oder einköpfigen Despotismus entgegenrenne, und zuletzt, nach der bekannten Fabel, das traurige Loos jener Fröſche erfahre oder wenigſt zu befürchten habe, welchen Jupiter, weil ſie mit dem Klotz nicht zufrieden geweſen, endlich den Storch als König geſendet hat!

6. Napoleons Höhe war erſtiegen und ſo zu ſagen überſtiegen, ſeine Rolle, die Gott ihm überlaſſen, war ausgeſpielt. Unvermeidlich mußte er ſohin abtreten von der Bühne; denn ein verändertes Drama ſollte nun den Anfang nehmen. Beſiegt von ſeinen Feinden, von ſeinen Kriegern aufgegeben und verlaſſen, beſchloß der merkwürdige Mann, bald der Stolz, bald der Schrecken von Europa, ſeine Lebenstage einſam auf der Inſel Helena. Ludwig XVIII und ſein Bruder Karl X ſaßen wieder auf dem Thron des heiligen Ludwig. Aber nicht

lange, denn die Julius-Revolution vom Jahre 1830 verſtieß dieſe alte Dynaſtie und zwang ſie, in das Ausland ſich zu flüchten. Auch dieſen Wechſel der Dinge ließ Gott zu, in ſeiner väterlichen Weisheit und Gerechtigkeit. Einerſeits hieß er den aufgeregten Sturm allmählig ſich wieder legen, und verhütete, auf daß nicht zum zweitenmal wiederkämen jene Blut- und Jammerſcenen, welche einſt nach Entthronung Ludwig XVI der politiſche Fanatismus und Terrorismus ausgeführt hatte; — und andrerſeits hielt er das Ungeheuer eines allgemeinen Krieges, welcher die Welt zu bedrohen ſchien, und welcher in dieſen gefahrvollen Tagen eine totale Verwirrung und Umkehrung der ſocialen Ruhe und Ordnung in Europa mit ſich hätte führen müſſen, bisher noch in Schranken. Ein neuer König, faſt nur mit dem Mantel, nicht aber eigentlich mit der Krone und dem Zepter des Königs, d. h. nur mit dem Schatten königlicher Würde und Herrlichkeit ausgeſtattet, wird auf den verlaſſenen Thron hinaufgeſchoben. Und wenn man lieſ't daß im Innern von Frankreich nur Anarchie herrſche *), und daß, ohngeachtet dieſer Veränderung, ohngeachtet dieſes ſogenannten Volksſieges und der darauf baſirten Volks-Herrlichkeit, denn doch das franzöſiſche Volk nun unter weit größerem Drucke von öffentlichen Abgaben und Laſten ſeufze, als vorhin: ſo hat Gott eine doppelte Lehre den Menſchen dadurch geben und gleichſam durch den Prügel der Erfahrung einprägen wol-

*) So heißt es z. B. in einem Aufſatze eines in Paris lebenden Deutſchen: „Es leidet keinen Zweifel, daß bei uns die „Partheien ſich immer mehr der Leidenſchaftlichkeit dahingeben, „dann jedes beſtimmte Ziel aus den Augen verlieren und richtungslos in der Irre umhergetrieben werden." S. Deutſche Tribüne, 1831 Nr. 109.

len; nemlich in Beziehung auf Potentaten, daß die Zeiten Ludwig XIV dermal vorüber ſind, und in Beziehung auf Volk und Unterthan, daß nemlich der Unterthan, wenn er gleich einem leichtgläubigen und flatterhaften Kinde von Volksrednern und Kannengießern zur Empörung ſich aufregen läßt, gewöhnlich von dem Regen in die Traufe gerathe, oder, weil er auf der ganzen Haut nicht hat ruhen wollen, endlich auf der halben zufrieden ſeyn müſſe.

7.) Waren es die von Frankreich, dem Centro des Aufruhrgeiſtes, ausgehenden, und da und dort mittelſt dienſtbarer Hände angeſponnenen Fäden der Verſchwörung *), oder war es das giftige Miasma der Unruhe und des Ungehorſames, das ſchwimmend in den Lüften durch Länder dahinflog; und empfängliche Gemüther anſteckte? Kurz, was immer die wahre Urſache geweſen, wie auf ein gegebenes Signal, brach in Belgien, in Polen, in Sachſen, in Braunſchweig, Hannover und Heſſen, und in Italien das Gewitter der Empörung los. Was dieſe Gewitter-Ausbrüche für Reſultate hatten, hat die Gegenwart gelehrt; was ſie allenfalls noch für Reſultate haben werden, wird die Zukunft lehren. Aber faſt durchgängig hat die Erfahrung bewieſen, daß jene eingebildete Glückſeligkeit, die man durch Gewaltſchritte ertrotzen, und gleichſam im Sturme erlaufen zu können wähnte, gewöhnlich ausgeblieben, durch entgegengeſetzte Erfolge getrübt, und daß überhaupt das, was endlich errungen worden, des blutigen Kampfpreiſes, der angewendeten Kraft-Anſtrengung und des geſchreivollen Tummultes gar nicht werth geweſen. Die unpartheiiſche Geſchichte wird ſich ihres ernſten Griffels bedienen, um dieſe tragikomiſche Nach-

*) S. „die franzöſiſche Revolution hiſtoriſch und ſtatiſtiſch beleuchtet." Berlin. 1831.

äffung des Franzoſenthumes in ihre Blätter ein-zutragen — ſammt dem Unheile, das daraus hervor-gieng. Vielleicht daß unſre Nachkommen daraus Weis-heit lernen, und erinnert werden auf die Worte der Schrift, welche Gott durch derlei Begebenheiten, Unruhen und Drangſale uns hat zu Gemüthe führen wollen: „Je-„derman ſey höherer Obrigkeit unterthan; „denn alle Gewalt iſt von Gott.“ *)

8.) Ruhig und beſonnen ſah der Adler von Oeſterreich und Preußen, und Bayerns Löwe dieſem unruhvollen Rennen und Treiben menſchlicher Lei-denſchaften zu. Unerſchüttert ſtand dieſer dreifache Fels deutſcher Eintracht, deutſcher Biederkeit und Unterthanen-Treue in den allenthalben toſenden Fluthen politiſcher Gäh-rungen und Aufregungen da, obſchon von Volksaufwieg-lern rings umgeben, und geneckt und mächtig aufgefor-dert, gleich bemitleidungswerthen Perſonen, die von Ta-ranteln geſtochen worden, den großen Narrentanz der ſogenannten Vorwärtsſchreitung, d. h. der In-ſubordination und Empörung mitzumachen. Gottes weiſe und gütige Hand! du haſt dieſes ſo geordnet! So ward Deutſchlands Ehre gerettet, ſo ward ſein ſolider und biederer Charakter erprobt, ſo ward ſchwächern und mehr flüchtigen Nationen ein ehrwürdiges und imponirendes Beiſpiel gegeben, daß man unter jeder Dynaſtie und Regierungsform zufrieden und glückſelig

---

*) Rom. 13, 1. Mens humana, ſagt Salluſt, imperii avida; Volk und Volksthümler bleiben nicht im Geleiſe; ſtatt zu gehor-chen, will man ſelbſt herrſchen und dictiren. „Die Men-„ſchen ſind zu ſehr Sclaven ihrer Leidenſchaft, um in Stür-„men ruhig zu bleiben. — Das Menſchengeſchlecht wird immer „bleiben eine blinde Fluth, ein von Intriguen bewegtes „Meer, das einen Sokrates verſchlingt, und einen Nero auf „den Thron hebt. Der größte Feind des Volkes iſt immer das „Volk ſelbſt.“ S. Bibliothek der neueſten Weltkun-de. 1831. Th. I.

ſeyn kann, wenn man es ernſtlich ſeyn will, und zu ſeyn werth iſt; und daß, wenn die ſclaviſche und affenmäßige Nachahmung des unruhigen, antimonarchiſchen Franzoſenthumes in Deutſchland endlich mit der Zeit denn doch mehr um ſich greifen und überhand nehmen ſollte, ſolches lediglich nur einer traurigen Verführung der Ausländer und ſolcher Creaturen, die weder einen Gott, noch ein Vaterland haben, zuzuſchreiben iſt!

9.) Die Kirche Gottes hat freilich in unſern Tagen herbe Schickſale erlitten; aber Gottes Hand hat auch in den Schickſalen, die über die Kirche ergiengen, ſich kund gethan. Dreihundert Jahre litt ſie einſt unter dem, ſie verfolgenden Heidenthume, bis endlich die Stunde ihrer Erlöſung, Freiwerdung und Erhöhung ſchlug. Faſt eben ſo lange ſeufzte die arme katholiſche Kirche Irlands unter dem Joche des Anglicanismus. Da winkte Gott, und ihre Emancipation kam zu Stande. Was man in Frankreich gleichſam als einen Todesſtoß für ſie angeſehen, indem ſie nemlich aufhören mußte, Kirche und Religion des Staates zu ſeyn, dieß hat Anderen als der holde Tagesanbruch ihres Aufſchwunges und ihres gänzlichen Freiwerdens von den lähmenden Feſſeln des Gallicanismus geſchienen. In dieſem ſonderbaren Lande, das bald mit den erhabenſten Tugenden glänzt, bald die ärgerlichſten Thorheiten und Frevel aufführt, hat es auf ein Neues Martyrer, Bekenner und Apologeten gegeben. Das Blut der Martyrer, der Schweiß der Bekenner, das kräftige Wort der Apologeten wird nicht unfruchtbar bleiben. Des neu aufblühenden Urchriſtenthumes ſchönſte Segensernte wird mit der Zeit Frankreichs Boden wieder beglücken. Der verſchmähte und verläſterte Chriſtus, deſſen Altäre und Kreuze man niedergeriſſen — in den Tagen des Tollſinnes und Fanatismus, wird entweder ſeine und

ſeiner Kirche Feinde — in ſeinem Zorne zermalmen, oder in ſeiner Erbarmung für ſie um Verzeihung flehen: „Vater! verzeihe ihnen; ſie wiſſen nicht, „was ſie thun!“ *)

Dieſe Kirche, dieſe heilige Gottesbraut blüht, wenn auch arm, dennoch in jugendlicher Friſche in Amerika und unter vielen heidniſchen Völkerſchaften. Sehet auch da die gütige Hand Gottes, die vom Aufgange bis zum Niedergange dem unbekannten Gotte, nemlich ſeinem lieben Eingebornen, der hienieden in Menſchengeſtalt erſchienen iſt, Anbeter herbeizuführen, und ſeinen Namen groß unter den Heiden zu machen ſtrebt! Gottes Hand winkte, und ſogar der trotzigſte ihrer bisherigen Gegner, der fanatiſche Muſelmann, fand ſich zu mildern Geſinnungen gegen ſie in ſeinem Herzen angeregt. Es iſt wohl kein Beweis von Gerechtigkeitsliebe, noch weniger von Großmuth und Freiſinnigkeit, daß gegenwärtig manche proteſtantiſche und ſogar katholiſche Regierungen die katholiſche Kirche nur mit Argwohn, als wenn ſie gleichſam eine arge und liſtige Feindin des Staates wäre, behandeln, daß ſie ſelbe in ihrer Freiheit beſchränken und feſſeln, ihre segenvolle Wirkſamkeit, ihre Correſpondenz mit ihrem ehrwürdigen, allgemeinen Oberhaupte immer mehr ſchmälern und erſchweren, ihre Güter und Einkünfte immer mehr einziehen, zu heterogenen Zwecken verwenden, oder mit Staatsauflagen beläſtigen. Allein, wahrſcheinlich und vielleicht bälder, als man vermuthet, wird die Zeit kommen, wo die Regenten ihres Irrthumes und Fehlgriffes überzeugt werden. Dann wird hoffentlich die Kirche von der Knechtſchaft der Politik und von der Bevormundſchaftung

*) Luk. 23, 34.

der Miniſter frei und unabhängig werden. *) Und hoffentlich wird doch noch wenigſt ein Mann wie Moſes, wie Judas, der Maccabäer, wie Petrus, Paulus oder Johannes, oder wie Karl Borromeus und Vincenz von Paula unter den Prieſtern und Biſchöfen von Deutſchland ſich befinden. Gottes Geiſt wird den Saamen der Gottesmänner in dem Lande, das der heilige Bonifacius einſt mit ſeinem Blute befruchtete, nicht ausſterben laſſen. Und wo die Füße der Gottesmänner, der Bekenner und Glaubensboten wandeln, da wird auch der Glaube Jeſu, immer willige Herzen finden und hundertfältige Früchte zu tragen nicht aufhören.

So gleicht die leitende und ſchützende Gotteshand, verdeckt durch den Schleier der Zeitereigniſſe, der holden Sonne, verborgen unter den Nebeln eines kältlichen Herbſttages. Lange ziehen die Nebel ſich hin und her, als wollten ſie gefliſſentlich das Angeſicht der Sonne verhüllen; indeß gehet der kluge Wandersmann ruhig ſeinen Weg dahin; er weiß, wo Oſten oder Weſten liegt, hie und da bricht ein Strahl der Sonne durch den Nebelflor hindurch, und endlich ſteht ſie, die majeſtätiſche Königinn des Tages, ganz unbewölkt und im freundlichſten Lichte vor ſeinen Augen da.

B. Die Hand Gottes, in den Erſcheinungen unſerer Tage, Warnung und Drohung andeutend.

10. Der Kaiſer Konſtantin ſah einſt ein

*) Möge Gott verhüten, daß es derlei Regierungen nicht ergehe, wie jenem Hunde in der Fabel, der nicht zufrieden mit dem, was er bereits in ſeinem Munde trug, neidiſch und raubgierig nach fremdem Gute, das ihm ſeine Phantaſie vorgauckelte, ſchnappte und darüber auch ſogar das Seinige verlor! In Frankreich iſt das bereits geſchehen.

Kreuz und ein merkwürdiges Schriftzeichen in den Lüften. Fromme Seher wollten auch in Frankreich vor etlichen Jahren strahlende Kreuze in den Höhen der Luft erblicket haben. Auch die flammende Röthe am Firmamente, die einige Jahre her manchmal am nächtlichen Himmel zu ſehen geweſen, wollten Einige als außerordentliches Phänomen betrachtet wiſſen, das mit einer göttlichen Warnung oder Drohung in Verbindung ſtände. Wir wollen uns hierüber nicht einlaſſen, obſchon nicht zu läugnen iſt, daß auch durch Elemente und Naturerſcheinungen der Unſichtbare, der Herr und Schöpfer der Natur mit uns zu ſprechen vermöge. Allein es thut kaum Noth, Zeichen ober uns, an Sonne und Mond, oder in der Atmosphäre aufzuſuchen; vielmehr dürfte uns, wenn wir Zeichen am Himmel verlangen würden, jene Rüge treffen, die der Heiland einſt den wunderſichtigen Phariſäern und Saduzäern machte, als er ſprach: „Am „Abende, ſaget ihr: Morgen wird es heiter „werden, denn der Himmel iſt hellroth. Und „am Morgen ſprechet ihr: Heute wird Regen „erfolgen, denn der Himmel erſcheint dun„kelroth. Wenn ihr alſo das Ausſehen des „Himmels zu beurtheilen verſtehet, ſeyd „ihr denn nicht auch im Stande, die Zei„chen der Zeit zu deuten?" *) Es wird daher räthlich ſeyn, daß wir aus der luftigen Höhe unſerer ſuperklugen, alles wiſſen und kritiſiren oder mit Händen greifen wollenden Flatterhaftigkeit uns demüthig niederſenken auf den feſten Boden unſrer Zeitgeſchichte und mit beſcheidenen, aufmerkſamen Blicken, ohne Gottes- und Wunderſcheue dasjenige betrachten, was vor, neben und hinter uns vorgeht oder bereits vorgegangen iſt. Allein es giebt gleichwohl

*) Matth. 16, 1 — 4.

Menſchen, die ob ſie gleich Augen haben, doch nicht ſehen, und ohngeachtet ihrer Verſtändigkeit doch das, ihnen Nahgelegene nicht verſtehen, während die ſogenannten Einfältigen, Ungebildeten, Obſcuren mit ihrem geſunden, unverdorbenen Menſchenverſtande hierinfalls weit richtiger urtheilen und zu Werke gehen. So hatte einſt ſogar eine Eſelinn heller ſehende Augen, als der Reiter, der auf ihr ſaß, und wußte ſogleich mit Ehrfurcht den Boten des Himmels zu unterſcheiden, welchen der tobende und ſcheltende Wahrſager Bileam lange nicht bemerkte. *) Betrachten und beherzigen wir alſo mit religiöſem Gemüthe ſtill und aufmerkſam ſo manche Ereigniſſe unſerer Tage; vielleicht daß wir ſie dann ſehen — die heilige Hand Gottes, die gleich dem obgenannten Boten des Himmels, drohend und warnend zum Vorſchein kommt!

II. Und a) wie droht oder warnet ſie? 1. Im Grunde — recht väterlich. Gott ſprach und warnte einſt liebevoll im Paradieſe: „Sobald du eſſen „wirſt von der Frucht dieſes Baumes, wirſt „du des Todes ſterben.“ **) Väterlich und liebevoll iſt der Herr gegen Deutſchland noch immer verfahren. Er hat es geſchirmet vor jenen grauſenhaften Scenen einer blutigen Staatsumwälzung und Anarchie, die anderswo ſich begeben. Und hat auch Deutſchland und unſer werthes Bayern viele Leiden und Drangſale ertragen müſſen, ſo hat Gottes Hand es doch mächtig wieder aufgerichtet, und aus dem einſtigen Zuſtande der Erniedrigung glorreich wieder emporgehoben. Er hat den unruhigen Bewegungen der neuern Zeit ein baldiges Ziel geſteckt, den Krieg bisher von unſern Grenzmarken abgehalten; und auch die gefürchtete und furchtbare Peſtſeuche vermag nur langſam die deutſchen Gauen zu betreten.

*) Num. 22, 21 — 32. **) Genes. 2, 17.

Erkennen wir hierinfalls die erbarmende Vatergüte Gottes, und beherzigen wir, was uns zum Heile und Frieden dient!

12. Denn die Warnung und Drohung, die Gott gegenwärtig an uns gelangen läßt, iſt und bleibt gleichwohl an und für ſich 2. ſehr ernſthaft. Ach, es iſt der Donner des Krieges, das Sauſen und Brauſen empörteriſcher Auftritte und Tumulte, es iſt der fürchterliche Würgengel der Peſt, was Gottes Hand uns von Ferne zeigt! Bei ſolchen hereindrohenden Uebeln muß ſelbſt der leichtſinnigſte Menſch ſeine Flatterhaftigkeit ablegen und zur Beſinnung kommen; er muß ſich um einen ſichern Anker des Troſtes, um ein rettendes Fahrzeug bei der Gefahr des Schiffbruches, um einen wohlthätigen Arzt ſeiner Seele umſehen. Doch, davon wird im Verfolge noch die Rede ſeyn. Hier müſſen wir vorerſt und vorderſamſt noch betrachten, vor was die Hand Gottes uns gegenwärtig denn eigentlich und beſonders warne?

13. Alſo b) vor was oder wovor warnet uns gegenwärtig denn eigentlich und beſonders die drohende und ausgeſtreckte Gottes-Hand? Sie warnet uns 1. vor Unglauben und Irreligion. Es iſt ſo viel als ausgemacht, daß an der erſten Staatsumwälzung Frankreichs die, gewaltig geſtiegene Irreligioſität und der fürchterlich überhandgenommene Unglaube — Haupturſache geweſen; wenigſt haben die unerhörten Grauſamkeiten und Gräuelthaten, die eine Zeit lang gleichſam zur Tagesordnüng geworden, nur Unmenſchen, nur gott- und gewiſſenloſe Menſchenthiere beurkundet. Lucifer ward gottlos, das machte ihn zum Teufel und Menſchenmörder. Der einſt ſo feine, mit Andachtglut Gott Verehrende, mit Zartheit das Frauengeſchlecht behandelnde Franzoſe erſchien auf einmal als verſtockter Atheiſt, als Kirchenräuber, als

Henker ſeiner Mitmenſchen, als Mörder ſeines guten Königs, als thieriſcher Mißhandler zarter Jungfrauen und verehrungswürdiger Damen. So eine traurige Verwandlung gab ihm der Unglaube und die Irreligion. Religion und Gottesfurcht bringt Ruhe und Zufriedenheit mit ſich, ſie tröſtet das Menſchenherz in Leiden, giebt ſichre Hoffnung für die Zukunft und verſöhnt uns mit den Leiden und Laſten der Gegenwart. Sie macht die Sitten ſtille und ſanft, leitet die Gefühle und hält die Leidenſchaften in Ordnung. Unglaube und Irreligion erzeugt und bewirkt das Gegentheil; daher iſt denn von irreligiöſen Menſchen, beſonders wenn ſie ſich zuſammenrotten und in Maſſen auftreten, nichts als großes Unheil zu erwarten. Aus Menſchenherzen — ſobald der gute Gott ausgewandert iſt, ſobald nimmt der Satan darin Herberge mit einer Legion ſeiner ſchwarzen Geſellen, die lauter erboste Menſchenfeinde ſind. Dadurch wird vorzüglich ein Menſch dem andern zum hölliſchen Plaggeiſt, Homo homini lupus wie der Römer ſprach. Auch bei der letzten Staatsumwälzung Frankreichs hat der Dämon des Unglaubens und der Irreligion ſeine ſcheußliche Rolle geſpielt und ſpielt ſie noch immer fort. Das Zerſtören herrlicher Kirchen, die ſonſt eine Zierde und ein Palladium für Frankreich geweſen, das Wegreißen und Zertrümmern der heiligen Kreuze, dieſer ehrwürdigen Standarten des Chriſtenthumes, das öffentliche und ärgerliche Stören von Gottesdienſten und Prozeſſionen, wobei freche Burſche ſich gar nicht ſcheuen, zarten Mädchen das geheiligte Madonnenbild, das ſie tragen und heldenmüthig vertheidigen, gewaltſam zu entreißen, wie Letzteres am 15. Auguſt 1831 zu Marſeille und wie Erſteres

in gar vielen Departements von Frankreich geſchehen, ſo etwas können nur gottloſe Geſchöpfe, Menſchen ohne Religion und Gottesfurcht ausüben. *) Allein, gleiche Urſachen bringen gleiche Ereigniſſe hervor. Wenn wir uns nicht in Obacht nehmen und dem Uebel vorbauen: ſo kann es mit der Zeit auch bei uns ähnliche Auftritte abgeben. Darum läßt der gerechte und weiſe Gott uns ſolche Erſcheinungen erleben und anſchauen; denn er will uns warnen — vor Unglauben und vor Irreligioſität.

14. Doch 2. auch vor Gottvergeſſenheit und hochmüthiger Vermeſſenheit. Es iſt und bleibt ein ewig wahres Wort: „Wann der Herr das „Haus nicht baut, ſo arbeiten die Bauleute „vergeblich, und vergeblich wacht der Wäch„ter, wann der Herr die Stadt nicht beſchü„tzet.“ **) Die weiſen und heldenmüthigen Römer, obſchon Heiden, haben in ihrem geſellſchaftlichen und ſtaatsbürgerlichen Leben die fromme Rückſichtnahme auf das höchſte Weſen nicht leichtſinnig auf die Seite geſetzt, vielmehr haben ſie alles und jedes, beſonders was von Bedeutung war, durch das religiöſe Andenken an die großen und guten Götter zu bekräftigen, zu erhöhen und nach ihrer Denkweiſe zu heiligen geſucht. Romulus und Numa legten ihren Geſetzen die Weihe des Himmels und die Sanction der Götter zum Grunde, und als Heiligthum wurden die Geſetztafeln in dem Heiligthume der Götter aufbewahrt. Der römiſche Staat wurde der ſonderheitlichen Protection des großen Jupiter anvertraut, der deßhalb der Beſchützer und Erhalter

---

*) S. Katholiſche Kirchenzeitung, von Aſchaffenburg, 1831. Nr. 73, 76. Jedoch kommen daſelbſt auch ſchöne Beiſpiele der Religioſität vor in Nr. 76 und 73.

**) Ps. 127, 1.

Roms (Jupiter Stator) genannt ward. Die Ehen wurden im Namen einer guten Gottheit geſchloſſen. Bei Bündniſſen mit andern Staaten, bei Kriegserklärungen und Friedensſchlüſſen pflegte man die Götter als Zeugen und Schutzherren der gerechten und als Rächer der ungerechten Sache anzurufen. Nicht nur pro focis, ſondern vorderſamſt pro aris pugnare — war des römiſchen Kriegers heldenmüthigſtes Tagewerk und das Loſungswort zur höchſten Begeiſterung. So war es auch in alten, religiöſen Zeiten bei den Chriſten. Allein in unſern Zeiten — hat man Gott auf die Seite geſetzt und eben daher ſind die modernen, prahlhaften Gebäude, die der Weltſinn und die hochmüthige Erdenweisheit aufgeführt hat, zu Luftſchlöſſern und zu hinfälligen Kartenhäuſern geworden. Betrachten wir das Loos unſerer Conſtitutionen. Wie wenig haben ſie bisher genug gethan? Sie ſind faſt nur eine Charta magna einer immer größern Unzufriedenheit und Frechheit geworden; man muß daran faſt immer nachhelfen und flicken, und kann doch kaum hindern, daß ſie nicht durch Factionen über den Haufen geworfen werden. Die ehrwürdige Ehe, nur als bloßer Civilvertrag behandelt, iſt ſie denn im Stande, ein feſtes Band zu knüpfen und über den zweideutigen, faſt eckelhaften Standpunkt einer blos fleiſchlichen Lebens- und Körpersgemeinſchaft ſich zu erheben? Mit derlei Ehen ſcheint Familienglück, Erziehung und der ganze Segen der Häuslichkeit und der zarteſten Humanität zernichtet! Aus dieſer Gottvergeſſenheit ſtammen die häufigen Duelle und Selbſtmorde, die Ehebrüche und thieriſchen Ausſchweifungen, die politiſchen Umtriebe, Complotte und Inſurrectionen in unſern Tagen, die falſchen Eidſchwüre und die leichtſinnig gebrochenen Eide. Je mehr der große Gott in den Hinter-

grund geſtellt und aus den Augen weggerücket wird, deſto mächtiger reget ſich die menſchliche Leidenſchaft — mit allen jenen Reſultaten, die im Kleinen und im Großen das Wohl der Geſellſchaft ſtören. Und zuletzt kommts noch ſo weit, daß der Sohn dem Vater, das ſtolze Töchterlein der Mutter den Gehorſam aufkündet, aus dem nichtswürdigen Grunde, weil kein Geſetz es verbiete, und wenn in unſern Tagen nicht mehr „von Gottes Gnaden" geſprochen, *) ſondern wenn nur immer „von Volks-Rechten" geſchwätzet wird, ſo kann am Ende daraus nichts anders erfolgen, als daß jeder, ſonſt noch ſo demüthige und willige Unterthan ſich für einen Souverain und für ein Königlein anſieht, und dagegen den Fürſtenthron nicht anders behandelt, als wie gewiſſe Götzendiener ihre hölzernen Götter, die ſie bei guter Laune anbethen, hingegen bei böſer Laune peitſchen und wohl gar zertrümmern; oder wie die Bewohner der Stadt Corongos in Südamerica es machen, welche am Feſte des heiligen Petrus die Statue dieſes Apoſtels feierlichſt in Prozeſſion herumtragen, aber auf dem Heimwege einen Hagel von Steinen ihr nach dem Kopf ſchleudern. (Vergl. „Biblioth. der neueſten

*) Man wird es dem „reiſenden Teufel" kaum verargen, wenn er irgendwo behauptet, daß „bei einem Fürſten von „Pöbels-Gnaden ſich kaum ein Teufel möge zu „Tiſche laden." — Der Staat, von dem Geheimniſſe einer höheren Sanction entkleidet und in die einſeitige unwahre Theorie des bürgerlichen Vertrages aufgelöſet, und ſodann die Ehe, dieſe herrliche Inſtitution zur Reinhaltung des irdiſchen Saamens und zur keuſchen Bewahrung des in ihm verborgenen Keimes der Unſterblichkeit — unter den Geſichtspunct eines bloßen Civilcontractes herabgezogen, — ſcheinet mir ähnlich zu ſeyn dem Beliſar — in ſeinem Unglücke und im Stande ſeiner Erniedrigung.

„Weltkunde, 1831. II. Th. S. 234.“) Den Beweis hierüber liefert die Zeitgeſchichte.

Mögen daher alle Große dieſer Erde, alle Geſetzgeber, Volksvertreter und Feldherren vor trauriger Gottvergeſſenheit ſich in Acht nehmen! Mögen ſie Zuflucht nehmen zur Religiöſität, zur Gottesfurcht und zur Weisheit, die von oben kommt! Mögen ſie die Worte der Schrift beherzigen: „Ich — „die Weisheit — wohne in dem Rathe und „befinde mich unter den vernünftigen Ge„danken. — Bei mir iſt Rath und Billig„keit, bei mir iſt Muth und Stärke. Durch „mich herrſchen die Könige und beſtimmen „die Geſetzgeber das Recht. Durch mich be„fehlen die Fürſten und beſchließen die Mäch„tigen Gerechtigkeit.“ *) Wer mit Gott nicht ſammelt, der zerſtreuet. Frankreichs weiland pompöſe Republik mit ihren gefeierten Schweſtern nahm bald wieder ein Ende; denn die Weisheit des Ewigen hatte dazu den Plan nicht entworfen. Eben ſo gieng es mit dem glorioſen Kaiſerthume Napoleons, und dieſer, theils bewunderte, theils gefürchtete und endlich von Vielen gehaßte Held — als er, nicht achtend das allgemeine Murren des beſſern Theiles der Chriſtenwelt, ſeine gottesräuberiſchen Hände nach dem Erbtheil des heiligen Petrus und nach der Perſon eines ſeiner ehrwürdigſten Nachfolger ausgeſtreckt, — mußte erfahren, wie unvermeidlich ſeine bisherige Achtung ſank — auf der Waage der öffentlichen Meinung; wie ſogleich ſein Siegeswagen, der bisher immer ſo ſchnell durch die Länder dahingerollt, in dem bisher verachteten und ſcheinbar unkriegeriſchen Spanien aufgehalten ward, wie ſeine üppigen

*) Parab. 8, 12 u. 16.

Lorbeerzweige in Rutheniens Gefilden erſtarben, und endlich bei Leipzig und ſpäter bei Waterloo und Bell-Alliance vollends zerknickt wurden. Hier ſcheint die Zeitgeſchichte Virgils wichtiges Wort uns einzuſchärfen: „Lernet, „o Sterbliche, Gerechtigkeit und Ehrfurcht „vor den Göttern." *) Siegprangend, wie einſt Karl XII trieb er die ruſſiſche Armee vor ſich her, nur mit dem merkwürdigen Unterſchiede, daß jener etwa nur 8000 Mann, dieſer hingegen ohngefähr eine halbe Million von Kriegern nach Rußland führte. Allein wie Karl XII nur mit genauer Noth, kaum mit etlich hundert Reitern vor Pultawa ſich durch die Flucht rettete, eben ſo konnte Napoleon nur durch die ſchnellſte Heimkehr ſeine Perſon und einige Trümmer von ſeiner, durch Niederlagen, durch Hunger, Krankheit und Kälte dahingerafften großen Armee retten und an den Niemen zurückführen. Der Ewige, der da in dem Himmel wohnt, ſchien dem beängſtigten Kaiſer Alexander eine ganz unvermuthete Allianz und Unterſtützung geſendet, und wie der Pſalmiſt ſich ausdrückt, „Schnee, Eis und Sturm„winde zu Vollſtreckern ſeines Wortes „erkoren zu haben!" **) Ich erlaube mir, das Sonett eines patriotiſchen Dichters hierüber anzufügen.

---

*) „Discite justitiam moniti, nec spernere divos!"

**) Ps. 148. Auch ſchien in Erfüllung zu gehen — jenes prophetiſche Wort: „Noch drei Winter, und die Lorbeerreiſer „deiner allzuſchnellen Größe ſind zerknickt!"

Napoleons Zug nach Rußland, im Jahre 1812.

Napoleon will Rußlands Trotz beſiegen,
mit einem Kriegesheere, dreimal groß,
eilt er dem Norden zu; denn der Koloß
Rutheniens ſoll ihm zu Füßen liegen.
Schon bis gen Moskau ſieht man glorreich fliegen
die Adler Frankreichs; denn ſo will's das Loos;
auf Rußlands Boden nährt ſich Mann und Roß.
Ruthenia! du liegſt in Sterbezügen!
Nicht doch! Von höheren Alliirten
kommt Hilfe nun in ſchrecklichen Colonnen;
Eis, Kälte, Hunger waren's, die ſie führten.
Nun wanken, fallen Frankreichs Legionen
und ſeine Adler ſtarren und erbleichen,
vermögend kaum den Niemen zu erreichen.

Doch wo Gottes Weisheit im Rathe und ſeine Hand im Spiele iſt, da geht die Sache glücklich von ſtatten. Die unglücklichen Griechen ſind ſo glücklich, im großen, mehrjährigen Kampfe wider die Türkenmacht zu beſtehen und ihre Unabhängigkeit zu erſtreiten. Die katholiſchen Armenier werden mit einem eigenen Patriarchen aus ihrer Mitte beglückt. Bourmont erobert ſiegreich das Raubneſt Algier, das den Chriſten bisher viele Plage und großen Schaden gemacht hatte, und Diebitſch ſteigt endlich glücklich über den Balkan, nimmt Adrianopel ein und rückt gegen Conſtantinopel vor, als der Friede geſchloſſen ward. So

mußte der bisher gefürchtete Halbmond vor dem Zeichen des Kreuzes ſich beugen!

15. Gott warnet uns ferner 3. vor **Neuerungsſucht und politiſchen Factionen.** Das Neue iſt gewöhnlich nicht im Stande, die Solidität des Alten zu erſetzen und dasjenige, was man mit neuen Einrichtungen und Verwaltungsformen zu gewinnen oder zu erzwingen wähnt, kömmt gewöhnlich nicht zum Vorſchein; ein Geiſt der Unruhe wird unter das Volk geſtreut; oft kömmt ein neuer Despotismus, nur in einem andern Gewande, auf die Bühne, und nach vielen ausgeſtandenen Leiden, nach vergoſſenen Strömmen von Blut und von Thränen wird man entweder in den alten Zuſtand der Dinge wieder zurückgeſchleudert, oder man wird, bei beſonnener Ueberlegung, von ſelbſt den alten Zuſtand der Dinge wieder zurückwünſchen. Daher ſingt ein gewiſſer Dichter:

„Es könnte eine ſchöne Sache
„um Freiheit und um Gleichheit ſeyn,
„meint man; — und ſelbſt die Zauberſprache,
„des Wortes Täuſchung nimmt uns ein.
„So kann man meinen, kann man wähnen,
„doch bald zerfällt dein Kartenhaus:
„ſtatt Löwen ſieht man nun Hyänen,
„tauſcht Herrſcher gegen Henker aus,
„anſtatt der Zepter und der Kronen
„hat man ein Heer von Scorpionen,
„das mit dem gift'gen Stachel ſticht;
„d'rum ſey du klug und traue nicht.“

Bei der **Entthronung Ludwigs** XVI iſt dieß **faſt buchſtäblich in Erfüllung** gegangen. Die

verdrängte monarchiſche Autorität ließ eine traurige Lücke, durch welche, gleich jenem trojaniſchen Unglückspferde, das coloſſale Unthier des prahlhaften Democratismus und Nationalismus, wie durch eine weit geöffnete Pforte einherſchritt und ſcheußliche Anarchie, Verwirrung, Morden und Blutvergießen, Noth und Elend aus ſeinen Eingeweiden über Frankreich ausſchüttete. Frankreichs, durch Napoleon auf Glück und Gewalt gegründete Univerſalmonachie — ward ſich ſelbſt zur Laſt und zur Plage, machte den Franzmann faſt zum immerwährenden Soldaten und zog eine zweimalige Invaſion über franzöſiſchen Boden durch die verbündeten Armeen nach ſich, ſammt den namenloſen Mühſeligkeiten, Mißhandlungen, Leiſtungen, Lieferungen und Zahlungen, die damit unvermeidlich verbunden waren. Die ſogenannte glorreiche Juliusſonne des Jahres 1830, welche Karl X vom Throne herabgeſtoßen werden ſah, iſt nichts weniger, als die Verkünderin einer neuerrungenen und vergrößerten Glückſeligkeit und Freiheit zu preiſen. Frankreichs dermaliger Bürgerkönig darf faſt nur eine negative und paſſive Rolle ſpielen, und ob auch ſeine Civilliſte kaum eine americaniſche Präſidenten-Beſoldung überſteigt: ſo iſt doch im Ganzen nicht die mindeſte Erleichterung, vielmehr eine Vergrößerung der Volkeslaſten dadurch herbeigeführt worden, wenn man bedenkt, daß dermal das Budget, das unter Ludwig XVI nur 600 Millionen, unter Napoleon 800 M. und nach der Reſtauration 900 M. Francs betragen, ohngefähr auf 1200 bis 1400 Millionen Francs ſich hinaufſteigern wird. Die Freiheit und in der That — ſcandalöſe Freiheit der Preſſe — was bringt ſie dem Lande, beſonders dem

großen Theil des Volkes für einen Gewinn? Beklagenswerth iſt der Zuſtand des Handels und Gewerbweſens. Viele tauſend Arbeiter irren brodlos in den Sträßen von Paris herum, die Gewerbtreibenden befinden ſich in einem, wahrhaft Mitleid erregenden Zuſtande, und die wohlhabenden Bürger werden durch den Nationalgardendienſt ihrer Familie und ihrem Berufe entzogen und aufs Höchſte angeſtrengt. Jeder legt ſich mit der Sorge zu Bette, mitten in der Nacht durch den Generalmarſch auf ſeinen Poſten gerufen zu werden. Unordnung, Zügelloſigkeit, Auflehnen gegen die Geſetze, ſelbſt mit den Waffen in der Hand, fangen an, ſich auch ſchon in den Provinzen zu verbreiten. Dazu kömmt noch die große Getränkeſteuer, die vorzüglich für den Weinbau eine enorme Geißel iſt. *) Und wie es mit der religiöſen Freiheit, mit der freien Ausübung des Cultus ausſieht, ſteht daraus unter Anderm zu ermeſſen, daß man kaum ruhig und ungeſtört eine Meſſe anhören und ungeneckt von rohen Burſchen kaum eine Prozeſſion anſtellen kann; kurz, daß man ſich ſeiner Religionsübung wegen fürchten und mit einem frechen Geſindel deßhalb ſich herumbalgen muß.

16. Und dieß iſt einsweilen nur gleichſam der erſte Theil des franzöſiſchen Julius-Drama; den zweiten wird die Zukunft enthüllen.

Und was hat Polen durch ſeine Inſurrection gewonnen? Schade für das viele vergoſſene Blut, um ſo mehr, als vieles Heldenblut darunter gefloſſen!

---

*) S. „Correſpondent von und für Deutſchland. Nürnberg, 1831. Nr. 286.“

Schade für die ungeheure Anſtrengung, und Schade für den, gleichſam in den Staub getretenen Wohlſtand! Belgien *) ſcheint mit ſeiner Inſurrection gar keine große Errungenſchaft gemacht zu haben. In ſeiner zweideutigen Lage — iſt es beinahe ganz von Frankreich abhängig, in Ackerbau und Induſtrie gelähmt und ohne Abſätz ſeiner Waaren, und mußte gleich anfangs ſeine Schwäche auf eine ſchmachvolle Weiſe kund geben, indem es gezwungen war, die militäriſche Intervention der Franzoſen zu erflehen, wofür es aber 1½ Million zu zahlen hat. Dabei ſteht ſehr zu zweifeln, ob dieſes neue Königreich von langer Dauer ſeyn werde. Die Inſurrection der italieniſchen Provinzen ward durch Oeſtreichs Hilfe bald gedämpft; allein die geſchreivollen Volksaufwiegler retteten ſich durch die Flucht, und das arme, aufgereitzte Volk hatte wenigſt den Schaden, eine Zeit lang fremde Truppen zu nähren und die Mühſeligkeiten und Beſchwerniſſe des Krieges zu erdulden. Daſſelbe kann man auch von der, vor einigen Jahren erfolgten Aufruhr der Neapolitaner ſagen. In Spanien gieng im Jahre 1808 die Faction vom Hofe ſelbſt aus, der Sohn ſtand wider den Vater, vielmehr wider die Miniſterregierung des Friedensfürſten auf. Dieß gab der argliſtigen und eroberungsſüchtigen Politik Frankreichs Anlaß, nach Spanien die Hand auszuſtrecken und an des Kaiſers Bruder ihm einen König aufzudringen. Daraus ergab ſich eine Reihe mehrjähriger Drangſalen und bitterer Leiden und ein blutiger Kampf auf Leben und Tod. Der legitime Thronerbe führte kaum einige Jahre das Steuerruder, ſo proclamirte ein neuerungsluſtiger General im Jahre 1820 die Conſtitu-

---

*) S. „Bibliothek der neueſten Weltkunde. 1831. Aarau. Th. I. S. 190."

tion der Cortes vom Jahre 1812. Der Erfolg davon war — Unruhe, Blutvergießen und Verwirrung im Innern, und in Beziehung nach Außen — fanden die hohen Alliirten und die großen Mächte für gut und nothwendig, eine militäriſche Intervention eintreten zu laſſen. Dieſe gieng — unter Anführung des Herzogs von Angouleme glücklich und ſiegreich vor ſich, und ſieh da den wunderbaren Wechſel der Dinge! Gerade jenes Frankreich, das den Spaniern urſprünglich den Reitz und Fingerzeig zu einem republicaniſchen und conſtitutionellen Aufruhrgeiſte gegeben hatte, muß, bei veränderten Zeitumſtänden, mit einer ſiegreichen Occupations- und Executions-Armee wieder zur Reſtitution und Aufrechthaltung der Monarchie und des königlichen Abſolutismus weſentlich und nachdruckſam beitragen! Merkwürdige Erſcheinung! Der gute Gott wollte dadurch wahrſcheinlich eine Lection und Warnung uns ertheilen, daß wir vor Neuerungs- und Factionsſucht uns ſorgfältig hüten mögen!

17. Der gute und gerechte Gott will aber 4. uns auch noch warnen — vor Materialismus, vor einer üppigen, ſchwelgeriſchen und unzüchtigen Lebensweiſe. Daß ein materialiſtiſcher und thieriſcher Sinn, ein blindes Haſchen nach Sinnengenuß und ſchnöder Wolluſt jederzeit Unheil und Gottesſtrafe über das Menſchengeſchlecht hereingebracht hatte, zeigt hinlänglich die heilige Schrift und die Weltgeſchichte. Der Hof Ludwigs XIV ſo wie Ludwigs XV gab ſcandaleuſe Exempel der Ueppigkeit und Wolluſt, ſo wie der Irreligion, welche nachher eine von den Hauptquellen der fürchterlichen Revolution geworden. So holt, wie Horaz ſich ausdrückt, mit langſamem, gleichſam hinkendem Fuße den vorhergehenden Frevel

„endlich die Strafe ein!“ *) Nur auf ſinnlichen Lebensgenuß, auf gutes Eſſen und Trinken, auf Tanzen und Spielen denken, mit Weibern und Mädchen Umgang pflegen, mit fleiſchlichen Sünden, mit Unmäßigkeit und Unzucht — ſeine Wege beflecken: dies hat in Noes Tagen den Ewigen zur Rache gereitzet und gleichſam die Sündfluth erbeigerufen. Wider Unmäßigkeit warnet bereits ſeit Jahrtauſenden der Siracide: „Ein unmäßiger Mann hat kei„nen Schlaf, ſondern Gallſucht und Grim„men“ (Choleram). Und: „Von zu vielen Spei„ſen wird man krank, und die unerſättli„che Begierde zu eſſen verurſacht Bauch„grimmen.“ **) Daß die Unzucht, die ſchnöde Venus, für Leib und Seele gleichſam eine Menſchenmörderin ſey, die gleich der Spinne eine gefangene Mücke, den verblendeten Menſchen mit ihren Netzen umſchlingt, Mark und Kraft ihm ausſaugt, und endlich in ein Todtengerippe ihn verwandelt, dieß ward bisher immer geprediget, und mitunter durch beweinungswürdige Schlachtopfer wollüſtiger Ausſchweifungen augenſcheinlich gemacht. Doch in unſern Tagen ſendet Gott einen mehr nachdruckſamen Prediger auf die Welt: der fürchterliche Würgengel der Brechruhr — Cholera per excellentiam genannt — ſchreitet langſam aus Aſien nach Europa, aus Rußland und Polen nach Deutſchland herein! Die Aerzte ſtaunen, halten Rath, ſind nicht im Stan-

---

*) Nunquam antecedentem scelestum deseruit pede poena claudo.

**) Eccli: 31 und 37. „Materalismus iſt jetzt der vorherrſchende Glaube „Frankreichs,“ heißt es in der „Bibliothek der neueſten Weltkunde“ S. 37. Allein dieſer Glaube wird Frankreich weder hier, noch jenſeits ſelig machen!

de, die Peſtſeuche ſattſam zu erforſchen, noch weniger aufzuhalten und durch ein ſicheres Mittel zu heilen. Nur in dem Einen Puncte ſtimmen alle Aerzte überein, daß nämlich dieſe Krankheit vorderſamſt allen denen verderblich ſey, die in Unzucht und Unmäßigkeit gelebt und ſich entkräftet haben. Und ſo ſcheint mir bei dem geheimnißvollen Nimbus des Unerforſchlichen, der dieſe furchtbare Krankheit einhüllt, wenigſt ſo viel klar und erkennbar zu ſeyn, daß Gott beim Erſcheinen dieſes Krankheitsübels energiſch uns habe warnen wollen, daß wir vor Materialismus, vor Ueppigkeit, Unzucht und Unmäßigkeit beſonders uns hüten mögen.

C. Die Hand Gottes, in den Erſcheinungen unſerer Zeit Strafe verhängend.

18. Gott geht von Zeit zu Zeit mit dem Menſchengeſchlechte in's Gericht, und es iſt keine poetiſche Phraſe, ſondern es iſt ein wahres, ſchriftgemäßes Wort, daß nämlich die Geſchichte das göttliche Weltgericht ſey. Dieß geht zum Theil bereits aus dem Vorherigen hervor; allein es verdient 1. gleichwohl noch eine eigene und ſpecielle Erwägung. Ausgemacht iſt es, daß phyſiſche Uebel nicht ohne Wiſſen, nicht ohne Zulaſſung und Fügung Gottes über die Menſchheit hereinbrechen, daß ſie ſohin unter jene geheimnißvollen Führungen gehören, deren ſich die göttliche Vorſicht, Weisheit und Gerechtigkeit bedienet, um das Menſchengeſchlecht bald, wie wir ſo eben beherziget haben, zu belehren und zu warnen, bald daſſelbe wegen ſeiner Thorheiten und Frevel zu züchtigen, zur Beſinnung zu bringen, zu reinigen und zu bekehren. Dieſe Anſicht will zwar den Welt- und Sinnenmenſchen unſerer Zeit nicht gar behaglich, noch weniger äſthetiſch dünken; die Strafruthe, die ge-

ſchwungene Geißel in der Hand Gottes will ihr nicht zuſagen; allein es iſt doch dieſe Anſicht ſo ganz den Schriften des alten und neuen Bundes gemäß; die Apoſtel und die heiligen Väter haben ſie miteinander gemein und ſie ſcheint beinahe einen Beſtandtheil des von den Apoſteln abgeleiteten chriſtlichen Geſammtglaubens zu bilden. *) Zudem iſt dieſe Anſicht nicht gar ſo düſter, als es ſcheinen dürfte, **) vielmehr läßt ſie ſich auch von einer ſo ziemlich lieblichen Seite darſtellen, wenn man bedenkt, daß der Ewige mit ſeinen Strafen, mit jenen phyſiſchen Uebeln und betrübten Zeiterſcheinungen, die er über uns kommen läßt, die weiſeſten und liebvollſten Abſichten zu verbinden pflege, und daß ſie mehr ein Reſultat ſeiner väterlichen Güte, als einer eigentlichen Rache ſind, wie es denn in der Schrift heißt: „Ich „will nicht den Tod des Sünders, ſon„dern daß er ſich bekehre und lebe.“ Und wie freundlich, lauten nicht die Worte des heiligen Paulus an die Hebräer: „Ihr habt des „Troſtes vergeſſen, welcher zu euch als „Kindern redet: Mein Sohn, achte die „Züchtigung nicht gering, und verzage „nicht, wenn du von Ihm geſtrafet wirſt. „Denn, wen der Herr liebt, den züch„tiget er, und er geißelt einen Jeden,

*) S.: „Ausserordentl. Beilage zur kath. Kirchenzeitung, 1831. Nro. 6.“

**) So machte es der kindiſch-despotiſche Miniſter Carvalho einſt dem ehrwürdigen Malagrida unter Anderen zum beſondern Vorwurfs- und Anklagepunct, daß er bei dem Erdbeben Liſſabons 1755 von Gottes Zorne und Strafe geſprochen!

„den er zum Sohne aufnimmt!“ *) Endlich können wir, auſſer wir müßten verſtockt gegen die Wahrheit ſeyn, gleichwohl nicht in Abrede ſtellen, daß die dermalige Welt, die gegenwärtige Generation ſehr im Argen liege, **) wir können nicht läugnen, daß wir alle in gewiſſer Hinſicht von der verbotenen Frucht der Sünde verkoſtet haben, ſo daß „wenn wir „behaupten wollten, daß wir keine Sün„de auf uns haben, wir als Selbſtbe„trüger und als Lügner zu betrachten wä„ren.“ ***) Somit fordert uns ja ſelbſt ſchon das klare Bewußtſeyn unſerer eigenen Sündhaftigkeit und das drückende Gefühl, eine göttliche Strafe verdient zu haben, energiſch auf, phyſiſche Uebel und betrübte Weltbegebenheiten demüthig mit religiöſem Gemüthe als göttliche Züchtigung anzuſehen und ſie gleichſam als eine Art von Sühnopfer mit Geduld zu ertragen, um ſo mehr, als phyſiſche und moraliſche Uebel allzeit Uebel ſind.

19. Wir wollen nun näher ins Detail eingehen, und noch aufmerkſamer der ſtrafenden Gotteshand nachſpüren! Wir werden hiedurch 2. einiger Abſichten gewahr werden, welche der gerechte und weiſe Gott mittelſt ſeiner Züchtigungen und Heimſuchungen zu realiſiren ſtrebt.

20. Wahrſcheinlich will der Ewige durch die gegenwärtigen Erſcheinungen der Zeit a) die Guten und Frommen prüfen und ſtärken. Noe blieb ſtandhaft und gottesfürchtig, obſchon die übrige Welt in Sinnentaumel dahinſchlummerte, und obſchon

---

*) Ezech. 33, 11. — Hebr. 12, 5 — 7. **) Joh. 5, 19.
***) I. Joh. 1, 8.

alles Fleiſch ſeinen Weg verdorben hatte. Abraham blieb ſtandhaft und Gott ergeben, obſchon von Götzendienern und von Beiſpielen der Sittenloſigkeit allenthalben umrungen. Joſeph blieb ſtandhaft, blieb fromm und keuſch, obſchon die reitzende und liſtige Verführung um ihn herum ihre Zaubernetze ſpann. Hiob verharrte in ſeinen großen Leiden geduldig, obſchon mancher Zeitgenoſſe ſeiner ſpöttelte, und das läſtige, plauderhafte Geſchwätze ſeiner eigenen Anverwandten konnte ihn nicht irre machen. Alſo ſendet der liebe Gott in unſern Tagen allerhand trübe Ereigniſſe, z. B. Schauerſchlag, Mißwachs, Hunger, Krieg und Peſt, um dadurch zur Geduld uns Gelegenheit zu verſchaffen, um unſere Gottergebenheit zu ſtärken, und auf die Probe zu ſtellen. Er läßt böſe Beiſpiele des Unglaubens, der Gott- und Sittenloſigkeit vor uns erſcheinen, auf daß wir unſere treue Anhänglichkeit an ſein Wort und an ſeine Gebote in deſto hellerem Lichte darſtellen und erproben können. Er läßt einen Schwarm antireligiöſer und antikirchlicher Meinungen aufkommen und gleich Wespen und Horniſſen um unſere Ohren ſumſen, auf daß wir deſto leichter im Stande ſeyn mögen, die elende Spreu von dem ſchönen Weitzen zu unterſcheiden, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heiles und mit dem Schwerte des Geiſtes, den Pfeilen der Irreligion und des Antichriſtianismus kräftigen Widerſtand zu leiſten. Er läßt es zu, daß Kriege, Complotte, Empörungen und Factionen entſtehen, daß politiſche Kannengießer, daß demagogiſche Phantaſten und Scribler mächtig ihre Federn und Preſſen in Bewegung ſetzen, auf daß wir dadurch aufgefordert werden, die holde Gabe des innern und äuſſeren Friedens und der ſchönen Eintracht zwiſchen Fürſt und Unterthan deſto mehr zu erkennen und hochzuſchätzen, und

uns in dem Gehorſame gegen legitime Obrigkeit, und gegen die vaterländiſchen Geſetze deſto nachdruckſamer zu bekräftigen.

21. Wahrſcheinlich will der Ewige durch die gegenwärtigen Erſcheinungen der Zeit b) die Thoren und Leichtſinnigen zur Beſinnung und Bekehrung bringen. Nimmt man unſere dermaligen Culturgeſetze, unſere Theorien von Ackerbau, von Obſt- und Forſtcultur zur Hand: ſo ſollte man faſt meinen, nun brauche es nichts, als zu ackern und zu düngen, Bäume zu pflanzen und zu veredeln, nach den Regeln der Forſtwirthſchaft zu handeln, ſodann ſey alles abgethan. Man könne des lieben Herrgottes und ſeines Segens von oben entbehren, man dürfe nur wollen und gleichſam winken, ſo ſtehe der Waitzen da, voll ſchöner Aehren, ſo blühen und glühen die Obſtbäume von Früchten, ſo erheben ſich die Tannen, wie einſt die Cedern auf Libanon, ſo wage es kein Sturmwind, keine Kälte, kein Wolkenbruch, kein Hagel, den Schweiß menſchlicher Hände feindlich zu berühren. Aber ſieh da! Die Ereigniſſe der Zeit harmoniren nicht mit derlei Anſichten. Fürchterlich erbrauſet der Sturmwind — und ſtürzt ungeſtümm ganze Waldſtrekken nieder, wie dieß im Jahre 1830, geſchehen; gleich rauſchenden Waſſerfluthen *) aus der Höhe ergießt ſich der Wolkenbruch, gleich herabgeſchleuderten Steinen ergießt ſich der Hagel über Berg und Thal, über Feld und Wieſe, daß man meint der jüngſte Tag ſey vorhanden, wie dieß in den Jahren

*) Wer muß nicht ſtaunen — voll Ehrfurcht vor dem Herrn der Natur, vor dem großen Seeſturme, der vor einigen Jahren 60 Fuß hohe Wellen warf? Vor dem ungewöhnlich-großen Cometen in den Jahren 1814 und 1819? Endlich vor dem ungeheuern Nordlichte am 7. Jäner, 1831? S.: „Athanasia“ XXXI. Heft.

1830 und 1831. ſich ereignete, und daß Alles zerriſſen, verwüſtet und zerſchmettert wird. Mißwachs, Kälte, Näße, Mehlthau, mitunter Schauerſchläge erzeugen eine Theurung, daß der Schäffel Weitzen bis auf 108 Gulden ſteigt, wie wir vom Jahre 1816/17 die Probe haben; bald erſterben durch grimmige Kälte die Obſtbäume, wie z. B. im Winter 1829/30, bald werden ihre Blüthen und Blätter von Raupenſchwärmen abgefreſſen, ſo daß man bisweilen 4 — 6 Jahre kein ordentlich gereiftes Obſt zu verkoſten bekommt. Durch derlei Ereigniſſe will der Herr uns aufmerkſam machen, daß nicht unſer Verſtand und unſer Bemühen allein, ſondern Gottes Weisheit, Macht und Güte es iſt, welche das Brod hervorzieht aus der Erde, in ſeiner ſtärkenden Nahrhaftigkeit, und den köſtlichen Wein, welcher das Herz des Menſchen erfreut, welche den Wolken in der Höhe befiehlt und die Himmelspforte öffnet, den Südwind hinwegnimmt, und den Weſtwind herbeiführt, welcher Regen und Sonnenſchein giebt zu rechter Zeit, welche dem Engel der Rache gebietet, weder der Erde, noch den Bäumen zu ſchaden. *) Wie im Oekonomiſchen und Häuslichen, ſo auch im Politiſchen und Militäriſchen ſoll nicht uns, ſondern Gott die Ehre gegeben werden. Im Kriege beſonders — kommt faſt Alles auf das Glück an, dieſes Glück aber iſt, nach chriſtlicher Anſicht, nicht ein Wurf des Ohngefährs, ſondern eine Epiſode in der Reihe der göttlichen Führungen. Der Herzog von Braunſchweig, glücklich und ſiegreich im Anfange ſeiner kriegeriſchen Laufbahn, muß im Jahre 1792 einen ſehr unglück-

*) Ps. 103, 14. Ps. 77, 22 — 26. Apoc. 7, 3.

lichen Rückzug aus der Champagne antretten, und im October 1806, ſchlägt für ihn die Todesſtunde bei Jena — in Hinſicht auf ſein Leben und auf ſeinen militäriſchen Ruhm. *) Erzherzog Karl, der im Jahre 1796 ſo glänzende Siege erfochten hatte, kann im Jahre 1809 den Feind von Wien's Mauern nicht abhalten. Mack wird mit 20,000 Mann in Ulm 1805 eingeſchloſſen und gefangen; Melas verliert, ohngeachtet der Tapferkeit ſeiner Soldaten, im Jahre 1800 das entſcheidende Treffen bei Marengo, das beinahe ſchon war gewonnen geweſen; Kutuſow, wird 1805 bei Auſterlitz, ſpäterhin im Jahr 1812 an der Moskwa, der Fürſt von Schwarzenberg wird im Jahre 1813 bei Dresden überwunden und geſchlagen. Der Balkan-Ueberſteiger iſt nicht ſo glücklich, Polen zu bezwingen, was erſt ſeinem Nachfolger, Paskewitſch gelingt. Die Feldherren entwerfen ihre Plane, Gott entwirft den Seinigen auch; die Feldherren begehen viele Fehler, Gott iſt eines Fehlers nicht fähig; vielmehr er überſchaut und verbeſſert die Fehler der Menſchen. Gott ließ es zu, daß alles rückwärts gieng; aber er leitete es dabei ſo ein, daß es mit der Zeit um ſo gewißer vorwärts gehen konnte, und das iſt denn nachher auch geſchehen. So ging in Erfüllung, was ein Dichter ſingt:

---

*) Nemo ante mortem beatus, ſprach Solon. Wie ſchnell, veränderlich und geheimnißvoll iſt der Wechſel menſchlicher Dinge! Indeß Gott ſieht ſie voraus und lenket ſie. Suwarow, der Held ſtirbt in der Ungnade ſeines Kaiſers; und wer bedauert nicht Ney, Pichegrü und Moreau — wegen des traurigen Schickſales, das ſie getroffen?

„Gott iſt der große Herr der Kriege,
„der Schlachten Uebermann;
„er ſteckt der Schlacht, er ſteckt dem Siege,
„gebietriſch ſeine Bahn.
„Dann wird von jenen, die er wählte,
„und geiſelnd uns durch ſie zerquälte,
„daß er auch ihre Fehler rüge,
„weg ſeine Hand gethan.
„Gott iſt der Herr der Kriegesſchaaren, —
„groß unſer Herr und Gott! —
„und Frankreich hat ſein Loos erfahren,
„ſobald's der Herr gebot.''

22. Wahrſcheinlich will der weiſe und gerechte Gott mittelſt der gegenwärtigen Erſcheinungen der Zeit c) die mächtig eingeriſſenen Sünden und Frevel züchtigen. Als Oberhaupt in der ſittlichen Welt kann und will Gott die Störungen der ſittlichen Ordnung, die Laſter und Frevelthaten der Menſchen und die kühnen Uebertretungen ſeiner heiligen Gebote nicht ungerügt laſſen. Dieß erfodert die Idee ſeiner ewigen Gerechtigkeit, dies behauptet die heilige Schrift, und der geſunde Menſchen-Verſtand ſetzt es als ausgemachte Wahrheit voraus. Daher ſagt ein monarchiſch-conſtitutionelles Blatt: „Hiſtoriſch gewiß iſt es, daß die Zeit nie mit größerm Ernſte zu Gerichte gegangen, als eben jetzt, „zu erwecken die Todten im Geiſte, und zu „richten die Lebendigen." *) Daher behauptet

*) S.: „Die alte und die neue Zeit. München 1831. Nro. 1.

ſchon der heidniſche Salluſt in ſeiner Schrift über Catilina, daß nach den Sitten auch die Schickſale der Völker ſich richten. (Cum moribus fortuna mutatur) Und der geiſtreiche, und gefeierte Fürſt Alexander von Hohenlohe, der mittelſt des Perſpectives ſeiner frommen Glaubensfülle die Zukunft vor ſich liegen ſah, hat bereits in einem Briefe vom 22. Auguſt 1829 Gottes herannahendes Strafgericht angekündet: „Bereiten wir uns auf gro„ße Heimſuchungen! Ich glaube, die Jahre „1830 bis 33 werden Vieles enthüllen, was „im Cabinete der göttlichen Providenz vor„behalten liegt, und was wohl die Klügſten un„ter den Klugſeynwollenden mit ihrer „Erden-Politik nicht entziffern können. — „Ohne eine auffallende Sterblichkeit kann der „Unrath aus dem Schafſtalle der Kirche „nicht gereiniget werden. — Bei mir, wo ich „wohne, und alles in Unglaube, Irrglaube und grel„ler Unſittlichkeit begraben liegt, hat der Herr, unſer „Gott im Himmel, bereits den Anfang gemacht.“ *) Ach, der Antichriſtianismus, die Gott- und Chriſtusloſigkeit, die Freidenkerei, Irreligion, Unſittlichkeit und Unzucht hat dermal ſtark überhand genommen! Die Klage iſt allgemein, die Proben ſind augenfällig. Darum ſchicket uns Gott einen gar ernſthaften Bußprediger, der zugleich ein Mahnungs- und Strafbote iſt, nemlich die furchtbare Cholera. Langſam ſchreitet ſie vorwärts, damit wir Zeit haben, unſere Sünden zu beweinen und Buße zu thun. Aber unaufhaltſam wandelt ſie, faſt unbezwingbar durch Menſchenkraft, durch die Provinzen dahin; alles er-

*) Relig. und Kirchenfreund, Würzburg 1829, Nov. Hft. und März Hft., 1830.

ſchrickt vor ihr, denn wen ſie anhaucht, der fühlt den Pfeil des tödlichen Schmerzens in ſeinen Eingeweiden. Der traurige Leichenwagen rollt unablässig durch die Gaſſen der Stadt, die Sterblichkeit, die ſonſt mit ihrer Senſe ganz ſtille und zwar nur Einzelnen der Menſchen den Lebensfaden abſchnitt, mäht nun in raſchem Hiebe ganze Schaaren von Menſchen darnieder und hält gleichſam, wie in den Tagen des Sennacherib ihr düſteres Erntefeſt. (IV. Reg. 19.)

23. Zu dieſer Geiſel Gottes geſellet ſich eine andere, zu dem giftigen Miasma des furchtbaren phyſiſchen Krankheitsübels geſellet ſich das traurige Miasma der empörten Leidenſchaft, des Aufruhr- und Schwindelgeiſtes, der gegenwärtig unter den Völkern ſein Unweſen treibt. Man ſollte meinen, der biedere und ſonſt immer ſolide Deutſche ſey durch das traurige Beiſpiel der Franzoſen klug, geworden; man ſollte meinen, er werde ſich ſchämen, das Franzoſenthum kindiſch nachzuäffen. Doch nein, ein lärmender und polternder Geiſt der Oppoſition und Faction hat ſich der Gemüther bemächtigt, um die Leidenſchaften aufzureitzen, das Volk zu verführen und mit der Regierung unzufrieden zu machen, und ſelbſt das Militär in der Vertheidigung des Thrones zu erſchüttern. Das ſcheint mir eine förmliche Verblendung und Verſtockung wider die wahre Lage der Dinge und eine wahre Strafe zu ſeyn, mit welcher Gott uns heimſucht. So haben wir faſt mitten im Schooße des Friedens denn doch Bangigkeit und Zwietracht und Furcht vor falſchen Brüdern, wie in Catilina's Tagen die Römer, von denen Salluſt ſagt, daß ſie hin und her rannten und zitterten, (festinare, trepidare) daß ſie weder irgend einem Orte, noch irgend einem Menſchen trauten (neque loco, nec homini cuiquam satis credere), und daß ſie, obgleich keinen Krieg führend, denn doch

keines Friedens genößen (Neque bellum gerere neque pacem habere). Trauriger Zuſtand! Wo iſt Hilfe und Rettung? Jene geprieſene Inſtitution der Landſtände und des Repräſentativſyſtems, von dem einſt Turgot, Necker und Lafayette ſo viel Schönes ſich verſprochen, war bisher nicht vermögend geweſen, von Frankreich und andern Ländern die Ungewitter der Zwietracht und Verwirrung zu entfernen und ihre zuckenden Blitze davon abzuleiten und unſchädlich zu machen. Argwohn und Mißverſtand herrſcht auf allen Seiten, der zerſtörende Weltgeiſt hat ſeine Ausrufer, Miſſionäre und Apoſtel, er prediget mit tauſend Zungen in Journalen und Volksblättern. Der patriotiſche Cato beklagt ſich bei Salluſt über Verdrehung und Verwirrung der Sprache: „Schon längſt haben „wir den wahren Ausdruck für gewiſſe Ge„genſtände verloren, indem fremdes Gut „verſchenken, Freigebigkeit, die Kühnheit in „böſen Ränken, Tapferkeit genannt wird. „Dadurch iſt der Staat an den Rand des Un„terganges gekommen.“ *) Bei uns ſcheint es nicht der ähnliche Fall zu ſeyn? Wer der legitimen Obrigkeit gehorſamet, heißt dermal ein Serviler, ein Knechtiſcher, wer ihr trotzt, heißt dagegen ein Liberaler, ein Freier und Freiſinniger; wer dem Felſengrunde der Apoſtel und Propheten, dem alten Chriſtusglauben anhängt, der wird ein Mönch, ein Finſterling, ein Jeſuit genannt, wer hingegen als Freidenker oder als Ungläubiger ſich erprobt, der wird ein Aufgeklärter genannt. Wo ſo eine betrübte Sprachverwirrung und Sprachverdrehung herrſcht, da ſteht das

---

*) „Jam pridem vera rerum vocabula amisimus; quia bona „aliena largiri liberalitas, malarum rerum audacia forti„tudo vocatur. Eo respublica in extremo sita.“

Barometer der Zeit unter dem Gefrierpuncte des Völkerglückes und des göttlichen Segens, da ſcheint eine Remedur äußerſt ſchwer und faſt unmöglich, wie ſchon Seneca bemerkte: „Wo Laſter „für Tugend ausgegeben wird, da findet „keine Abhilfe Platz.“ *) Man hielt es einſt bei dem Thurmbau zu Babel für ein großes Unglück und für eine wahre Strafe Gottes, daß eine Sprachverwirrung unter den Bauleuten entſtand. Wir haben Urſache, aus dem nemlichen Geſichtspuncte die zweideutigen Auftritte unſerer Tage zu beurtheilen.

Die ſogenannte öffentliche Meinung ſcheint ein unbändiges Pferd zu ſeyn, von hitzigen Jungen geleitet. Dermal ſcheint es hart, dieſes raſche Pferd einzuhalten und in das Geleiſe der Mäßigung zu bringen; denn die Unbändigkeit iſt ihm zur Gewohnheit und zur Natur geworden. Im Anfange wäre dem Unheile leichter abzuhelfen, dem Bächlein des Schwindelgeiſtes ein anderes Rinnſal zu geben geweſen. Dermal ſcheint die Sache weit und nur allzuweit gekommen. Damals haben, leider, Miniſter und Regenten ihre Lage und ihre Pflicht vielleicht zu wenig begriffen, **) und beſonders durch Unterdrückung der Kirche und Hierarchie — haben ſie das Centrum aller Autorität auf Erden durchbrochen und ein äußerſt verführeriſches Beiſpiel gegeben, wider ſie ſelbſt endlich die

*) „Desinit esse remedio locus, ubi quae sunt vitia, virtutes „vocantur.“

**) Man ſcheint auch hie und da Projectanten und Aufklärungsphantaſten, die irdiſchen Machthabern nur immer den ſchmeichelhaften Lorbeer der Popularität und des Ruhmes vorhielten, zu viel geglaubt zu haben. Dieſer vorgeſpiegelte Lorbeer iſt nun da und dort als Dornſtaude zum Vorſcheine gekommen!

Lanze zu erheben. Heilige, gerechte Hand Gottes! So bleibt nichts ungeahndet unter der Sonne, und jedes Unrecht fällt ſchmerzlich auf ihren Urheber zurück! Ein Dichter Germaniens hat hierüber alſo ſich ausgeſprochen:

„So drehet ſich denn rings herum
„der blinde Wahn im Kreiſe;
„das tolle Volks- und Bürgerthum
„vollendet ſeine Reiſe! —
„Es war einſt eine trübe Zeit,
„vor etwa dreißig Jahren,
„wo Kirche und die Geiſtlichkeit
„ein Ziel der Habſucht waren.
„Und wie dann der Aufklärungsbrand
„die Klöſter hat verſchlungen,
„hat Mancher wohl aus Unverſtand,
„ein Siegeslied geſungen.
„Und mancher Weltling lachte froh,
„wie vom Aufklärungsblitze
„berührt, in Aſche und in Loh'
„ſank Biſchofsſtab und Mütze.
„Ein End hat jenes Trauerſpiel,
„da nichts mehr iſt zu nehmen;
„d'rum kehrt man jetzund um den Stiel,
„ſich wendend zu Extremen.
„Die weltliche Autorität
„beſtand bisher noch immer;
„jetzt raubt die Volkesmajeſtät
„auch ihr den alten Schimmer.

„O wehre, Gott! mit weiſer Hand
„dem tollen Zauberwahne,
„der jetzt bedroht ſo manches Land
„mit ſeiner Unglücksfahne!“ —

Alſo erſcheint dem aufmerkſamen Beobachter der Zeit-Ereigniſſe der Unſichtbare, ſchützend und erhaltend, warnend und ſtrafend. Wie Samuel hört er ſeine Stimme, wie Daniel bemerkt er ſeine Hand, und es bleibt ihm nichts übrig, als mit dem Erſten zu rufen: „Rede, o Herr! dein Diener höret dich!“

II.

Der Chriſt in ſeinem Benehmen gegen den Unſichtbaren, der in den Erſcheinungen unſerer Zeit ſich kund giebt.

24. A. Der fromme und aufmerkſame Chriſt wird bei den Erſcheinungen unſerer Tage ſich aufgerufen finden, auf den Ewigen und Unſichtbaren, der in ſeiner Vorſicht den Gang der Dinge lenket und Schutz und Ordnung hält, ſein feſtes Vertrauen zu ſetzen, durch kindliches Gebeth an ſeine Macht und Liebe ſich anzuſchließen und durch thätige Mitwirkung derſelben entgegen zu kommen.

25. a. David vertraute auf den Herrn unter Stürmen und bangen Schickſalen, und er mußte es einbekennen, daß er nicht auf Sand gebaut: „Auf „dich, o Herr, habe ich gehofft und ich werde „in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.“ *)

*) Ps. 30, 2. Gott will, daß wir auf ihn vertrauen. Kleinmuth und Mißtrauen iſt ihm nicht angenehm: „Modicae fidei! quare dubitasti?“ ſagte Chriſtus einſt zu Petrus. Matth. 14.

Oeſtreichs und Preußens Zuverſicht auf den Beiſtand von Oben war nie mächtiger und reger geworden, als da es mit ganz Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung und Abhängigkeit von einem ſtolzen Ausländer ſchmachtete. Nicht der Prediger, ſondern auch Dichter z. B. Frid. Schlegel und Körner ſ. a. haben damals zum beſondern Vertrauen auf Gott die Deutſchen aufzufordern und zu begeiſtern geſucht. Und der Saamen ihres Bemühens iſt nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen, — vielmehr iſt er mit günſtigen und glorreichen Erfolgen gekrönt worden. Gott erweckt und erleuchtet auserwählte Männer, die im Stande ſind, den phyſiſchen und moraliſchen Krankheitsübeln ſiegreich Widerſtand zu leiſten. Er weiß den politiſchen Kannengießern weiſe, beſcheidene Männer, Männer wie Licurg oder Fabius, und energiſche Regenten, wie z. B, Ludwig, den Bayer, Wilhelm V. Maximilian I. ſ. a. entgegenzuſtellen. Er weiß in der blutigen Schule des Krieges Helden und Heerführer, wie z. B. einen Eugen und Laudon, einen Blücher, Wellington, Wrede, ſ. a. zu bilden, um in den Tagen der Gefahr das bedrohte Vaterland mächtig zu ſchirmen und zu vertheidigen. Und wenn er irgend ein Land in ſeiner politiſchen Größe abnehmen heißt, ſo läßt er dagegen ein anderes zunehmen und glorreich auftreten. So trat das einſt gefeierte Schweden unter die Staaten zweiten Ranges von ſeiner Größe zurück, Polen wird andern Staaten einverleibt; dagegen kamen Preußen und Rußland wie glänzende Meteore am nördlichen Himmel allmählig zum Vorſchein. Wenn Gott mit und für uns iſt, ſo kann Niemaud wider uns von Erfolg etwas ausführen. In der Schlacht bei Waterloo, war Blücher anfangs geſchlagen, Wellington hart bedrängt, und doch hat endlich dieſelbe mit einer Total = Niederlage der Franzoſen ſich geendigt. Der bloße Name: Türk wahr ehedem ein

Schrecken für die Chriſten. Ein Krieg wider die ottomanniſche Pforte galt als allgemeine Sache der Chriſtenheit; die Stimme des allgemeinen Vaters und Oberhauptes der chriſtlichen Kirche mußte, gleichſam im Namen des Chriſtengottes, ſeine Verehrer auffordern und zum heiligen Kampfe begeiſtern. Und der Ewige ließ das Vertrauen der Chriſten nicht zu Schanden werden. Juan von Auſtria zernichtete bei Lepanto die türkiſche Flotte 1571; der Prinz von Lothringen und beſonders der herbeigeeilte Held Sobieski, ſo auch Max Emanuel — war 1681 ein Rettungsengel für das hart geängſtigte Wien, und ein Engel der Rache und des Verderbens für die Inſolenz der Türkenmacht geworden. *) Auch dieß lag im Plane der göttlichen Vorſehung; und ſeit jenen Tagen hat der Türken-Name faſt aufgehört, furchtbar für das chriſtliche Europa zu ſeyn. Nun ſteht dem Muſelmann der Ruſſe mächtig und übermächtig entgegen, und Diebitſch rückte im Jahre 1829 faſt bis in das Herz der Türkei ſiegreich vorwärts. Ich füge ein auf dieſen Gegenſtand verfaßtes Sonett hier bei:

Das beſiegte Stambul, oder: der Balkan überſtiegen, im Auguſt 1829.

„Stadt Conſtantins! Ach, vor vierhundert Jahren
„erſchien dein Todestag! Man ſah entweichen
„das hehre Kreuz und vor dem Mond erbleichen,
„getreten in den Staub durch Machmets Schaaren.
„Entſetzen flog mit aufgeſträubten Haaren
„Europa durch; am Himmel flammten Zeichen,

*) S. „Leben der Väter. B. XII. S. 455. B. VI. S. 172.

„man bethete zu Gott in allen Reichen
„vor'm Chriſtenfeind' ſie gnädig zu bewahren.
„Doch jetzt — erblaßt des ſtolzen Mondes Schimmer,
„der tolle Wahn begeiſtert jetzund nimmer,
„des Fanatismus Reich zerfällt in Trümmer.
„Die Ruſſen fangen an mit Gott, zu kriegen,
„von Siegen eilen ſie zu neuen Siegen,
„und Stambuls Bollwerk iſt ſchon überſtiegen!

26. Mit unſerm feſten Vertrauen auf Gott müſſen wir b) unſer kindliches Gebeth vereinigen und an ſeine Macht und Liebe abſenden. So machte es der König David, wie er ſelbſt verſichert: „Zu dem „Herrn habe ich gerufen, wann ich in Trüb„ſalen war, und er hat mich erhört.“ *) Moses bethete in der Wüſte, und je inniger er ſeine Stimme, je kräftiger er ſeine gefalteten Hände gegen die Wolken erhob, deſto auffallender wandte ſich der Sieg auf die Seite des Volkes Iſrael. Abraham wandte ſich flehend an den Ewigen, um das bevorſtehende Strafgericht der fürchterlichen Einäſcherung mittels eines feuerigen Regens, von Sodoma und Gomorrha ſammt einigen andern umliegenden Städten dadurch abzuwenden, und ſeine Bitte würde Erhörung gefunden haben, wenn nur zehn Gerechte darinnen geweſen wären! **) Lot flehte zu Gott, in der nemlichen Anliegenheit, und auf ſein Flehen blieb die Stadt Segor verſchont und als Zufluchtsort ihm überlaſſen. ***) Elias bethete inbrünſtig, und ſogleich „gab der Himmel Regen,“ der über drei Jahre hindurch

*) Ps. 119, 1.
) Gen. 18. — *) Gen. 19.

ein Gegenſtand vergeblicher Sehnſucht geweſen, und die Erde brachte ihre Früchte hervor. *) Ezechias wendet ſich in angſtvoller Lage an Gott, und dieſer ſendet ſeinen Engel aus, der in Einer Nacht 185,000 Aſſyrier erſchlug; er wendet ſich abermal an Gott auf ſeinem Krankenlager, und iſt ſo glücklich, eine auf fünfzehn Jahre verlängerte Lebensfriſt zu erbitten. **) Darum ermahnt uns der liebevolle Heiland, beſonders in drückenden Anliegenheiten und bei drohenden Zeitereigniſſen zum kindlichen Gebethe unſere Zuflucht zu nehmen. Ja, er legt uns gleichſam ſelbſt gewiße Bittworte in den Mund und giebt uns dazu ein ſehr ſchätzbares Formular, zu unſerem frommen Gebrauche an die Hand, da er ſpricht: „Ihr ſollet alſo bethen: „Unſer Vater, der du biſt in dem Himmel! — „gieb uns unſer täglich Brod, vergieb uns „unſere Schulden, — erlöſe uns von allem „Uebel.“ Noch mehr, der Herr ſchärfet uns das Gebeth mit beſondern Nachdrucke ein, er legt es uns energiſch an das Herz, er befiehlt es uns gleichſam, da er ſpricht: „Bittet, ſo wird man euch ge„ben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet „an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn „ein jeder, der bittet, empfängt; wer ſucht, „der findet; wer anklopft, dem wird aufge„than werden.“ ***) Deßhalb hat die Chriſtenheit, ſo wie das durch die heilige Offenbarung erleuchtete Volk Iſrael und überhaupt die fromme Vorwelt in Leiden und Drangſalen, in Landplagen, bei drohenden Kriegen und Seuchen, bei ſchlimmen Vorbedeutungen und Zeichen am phyſiſchen und politiſchen Horizont — ſtets zum Gebethe ihre Zuflucht genommen und bei Gott Hilfe geſucht. Der

*) III. Reg. 17. **) IV. Reg 19 und 20. ***) Math. 7, 7. Luc. 11, 9 — 10. Jac. 1, 5.

fromme Maccabäer bethete unter Thränen, daß Gott einen guten Engel ihm zum Beiſtand ſenden wolle, und ſieh da! wirklich ließ vor Jeruſalem ein Reiter in einem weißen Kleide und mit einem goldenen Harniſche ſich ſehen, der ſeinen Spieß ſchwang, vor dem Heere herzog, Muth und Begeiſterung ihm einflößte und den Sieg ihm verſchaffte. *) Gottfried von Bouillon war eben ſo fromm, als tapfer, ſeine Hand faltete ſich gewöhnlich erſt zum Gebethe, ehe ſie das Schwert ergriff; und er hatte den Troſt und die Freude, nach namenloſen Leiden und Gefahren, Jeruſalem zu erobern und daſelbſt der erſte chriſtliche König zu ſeyn. **) Der heilige Ulrich, als die wilden Hunnen gen Augsburg heran zogen, vereinigte ſein Flehen mit dem Flehen ſeines Volkes, und mit dem Gewimmer der Säuglinge in dem Tempel des Herrn, und die Stadt ward ſo von der Wuth der Feinde geſchützt. ***) Dem frommen, inſtändigen Gebethe, beſonders aus unſchuldvollen Herzen aufſteigend, wird große Kraft zugeſchrieben: „Viel vermag das unaufhörliche Gebeth „des Gerechten," †) ſo verſichert Chriſtus ſelbſt. Und der heil. Auguſtin ſagt: „Das Gebeth des Ge„rechten iſt ein Schlüſſel zum Himmel. Auf„wärts ſteigt das Gebeth und niederwärts „ſteigt Gottes Erbarmung. Obſchon tief liegt „die Erde und hoch der Himmel, ſo hört Gott „doch des Menſchen Stimme, wenn er ein rei„nes Gewiſſen hat." ††) Allein, in unſern Tagen ſcheint leider, mit der Gerechtigkeit und Unſchuld auch der Eifer und die Inſtändigkeit des Gebethes gar ſehr abgenommen zu haben. Deſto mehr muß aber auf die

---

*) II. Maccab. 11, 6 — 12. **) S. „Leben der Väter B. XI. S. 310." ***) Eben daſelbſt B. IX. S. 62 — 63.

†) Luc. 11. ††) Ser. in 15 dominic. de Tobia.

Wichtigkeit des Gebethes aufmerkſam gemacht werden, beſonders unter dermaligen Umſtänden.

27. Das kindliche Gebeth, wenn ihm auch nach Gottes weiſer Abſicht, wirkliche Erhörung nicht entſpricht, hat doch die tröſtliche Folge für den frommen Bether, daß es ihn im Leiden ſtärket und aufrichtet und zur Ertragung des Uebels Kraft verleihet. Daher ſagt und ermahnt der Apoſtel Jakob: „Iſt Jemand unter euch traurig, ſo „bethe er.“ *) Nach dem vergoſſenen Thränen-Regen wird gleichſam der Himmel des betrübten Herzens heiter und die geſchlagene Wunde fängt an zu vernarben. So fanden und ſuchten die Jungfrauen und Martyrer im Gebethe Kraft und unerſchrockenen Muth. Die blutigen Zeiten des franzöſiſchen Terrorismus haben derlei Auftritte erneuert, man hat geſehen, wie zarte Jungfrauen, fromme Nonnen unter Gebeth und Pſalmengeſang, wie zu einem Hochzeitfeſte, dem Henkerbeile entgegen zogen. Selbſt die grauſamen Unmenſchen haben darüber geſtaunt. Ludwig der XVI., ſo wie ſeine unglückliche Gemahlinn, haben nie größer und muthvoller ſich gezeigt, als vor und bei ihrem Tode; die Kraft des Gebethes hatte dieſen Muth, dieſe Unerſchrockenheit, dieſe ſo beiſpielvolle chriſtliche Haltung ihnen zuwegen gebracht.

28. c.) Doch, der helfenden und rettenden Gotteshand muß der Menſch durch fleißige Mitwirkung entgegen kommen. Menſch! hilf dir ſelbſt, dann wird dir Gott auch helfen, dieſes Wort iſt wohl zu beherzigen. Heut zu Tage ſoll alles zugreifen, was Hände hat und arbeiten in dem Weinberge des Herrn; ſchläferig und träge ſeyn, furcht-

---

*) Jac. 5, 13.

ſam zurücktreten oder müßig herumſchlendern auf dem Marktplatze des Lebens, dieſes bringt dermal wahrlich keine Roſen. Daher ergeht an Hohe und Niedere, an Fürſten und Biſchöfe, an Miniſter und Prieſter, an Beamte und Hausväter der nachdruckſame Imperativ: Bethe nicht nur; ſondern arbeite auch, ſey nicht müßig, ſondern treu und eiferig wirkend in deinem Berufe, in Pflanzung und Erhaltung des Guten, in Ausreutung des Unkrautes. *) Man hat es den franzöſiſchen Biſchöfen und Erzbiſchöfen vielmals vorgeworfen, daß ſie die Aufſicht über ihre Diöceſen einſt vernachläßiget, und anſtatt als treue Hirten bei ihrer Heerde zu wohnen und dieſelbe wie Franz von Sales oder wie Fenelon durch Lehre, Beiſpiel und Sacramente zu weiden, lieber in Paris und an dem königlichen Hofe eine üppige Rolle geſpielt hätten. Man warf den Prieſtern Frankreichs vor, daß ſie, von den ſogenannten Philoſophen irre geleitet, nicht redlich und treu ihren Biſchöfen in die Hände gearbeitet hätten. Das ſcheint leider, auch dermal — bei Deutſchlands Prieſtern der Fall zu ſeyn. Bei dem wirklichen Ausbruche der Revolution ſelbſt zogen die ſoliden und weiſen Männer ſchüchtern ſich zurück,

---

*) „Inzwiſchen, weil die Vorſehung für uns wacht, weil ſie „nicht erlauben wird, daß die Pforten der Hölle vorherr„ſchen: ſo mögen wir uns nicht einbilden, daß wir darum „ſelbſt entbunden wären, zu handeln. Der Gott Iſraels „wachte über ſein Volk, als die Maccabäer ſich erhoben und „ſagten: Sterben wir, um unſern Glauben zu retten. „Man hat kein Recht, auf ein Wunder zu rechnen, als „wenn man hochherzig alle Mittel des Muthes und der Auf„opferung erſchöpfet hat. Der ſtarke Gott ſegnet den Feigen „nicht.“ De la Mennais.

oder ergriffen ſchaarenweiſe die Flucht in das Ausland; und ſo hatte der tolle Pöbel und die Zahl der Clubbiſten ein leicht gewonnenes Spiel. Die katholiſchen Bewohner von Trier *) warfen es in einer kraftvollen Vorſtellung dem Biſchofe daſelbſt ganz beherzt und öffentlich vor, daß durch ſeine allzugroße Nachſicht die Disciplin und der wahre chriſtliche Geiſt unter den Prieſter-Zöglingen der Diöceſe zu Grunde gehe. Eben ſo reichen die katholiſchen Bewohner von Fulda ein Schreiben an den Landtag ein. **) Freiherr von Hornſtein macht ſeinen Biſchof auf die Gefahren in der Dioceſe durch ein cordates Schreiben aufmerkſam. Es iſt in der That ſehr traurig, wenn die Schafe, verlaſſen und aufgegeben, ihren Oberhirten ſelbſt wecken und auf die drohende Gefahr aufmerkſam machen müſſen, um vor den Wölfen in Schafskleidern ſich zu retten! Es ward 1791 der Krieg von Oeſtreich und Preußen, wider das revolutionäre Frankreich beſchloſſen; ein kraftvolles, männliches Mit- und Zuſammenwirken aller deutſchen Mächte würde wahrſcheinlich im Stande geweſen ſeyn, den auflodernden Brand zu löſchen, um ſo mehr, als Frankreich im Innern durch Factionen zerriſſen und durch die Aufruhr der Vendee in ſeinen Operationen nach Auſſen gelähmt war. Allein ſchon im Jahre 1795 ſchloß Preußen einen Separatfrieden für ſich und das nördliche Deutſchland; und ſo ward für Oeſtreich und für die übrigen Mächte das Schickſal jener Curiatier vorbereitet, welche, obſchon ihrer drei geweſen, denn doch endlich in ihrer Matt- und Iſolirtheit von dem Einen, noch kraftvollen Horatier alle

*) S. „Kath. Kirch. Zeitung. Aſchaffenburg, 1831, Nro. 80.

**) Eben dieſelbe Nro. 81. u. 82.

nacheinander erſchlagen und in das Reich der Schatten hinab befördert wurden. Von dem Jahre 1805 und 1806 läßt ſich eine ähnliche Bemerkung anſtellen. Es iſt bereits eben ſo oft bemerkt, als herzlich bedauert worden, daß zwiſchen Politik und Hierarchie wenig Eintracht und Harmonie, Mit- und Zuſammenwirkung ſtatt finde. Dieß hat nie Roſen gebracht und wird auch für die Zukunft keine bringen. Und wenn in conſtitutionellen Staaten der Landtag und die Regierung nicht mit feſter Eintracht auf den Einen Punct der wahren Volksbeglückung hinarbeiten, ſo wird alles Reden, Berathen und Debattiren weiter nichts als Parade und Zeitverſchwendung ſeyn. *) Wie im Großen, ſo im Kleinen, und Einzelnen! Der Unterthan, der Bürger und Bauersmann ſey fromm, folgſam und fleißig; das iſt ſein wahres und eigentliches Thema, das ihn angeht, das iſt ſein Wagen und Pflug, der ſeine Thätigkeit anſpricht. Der Soldat bewähre ſich als einen Mann von Ehre und Tapferkeit, als Schutzmauer des Thrones und Vaterlandes. Der Hausvater ſey ein eifriger Erzieher ſeiner Kinder zur Zucht und Ehrbarkeit; der Prieſter des Herrn bilde mit ſeinen gleichgeſinnten Mitbrüdern einen feſtgeſchloſſenen Phalanx wider den Andrang des Böſen, damit im heiligen und gerechten Kriege Iſrael Heil und Sieg widerfahre. Und ſo werden, wie wider die drohende Cholera, ſo wider die moraliſchen Krankheitsübel unſerer Zeiten, geeignete Kordon's, Präſer-

---

*) Micipſa ſagt zu ſeinen Söhnen bei Salluſt: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur! Non votis, neque suppliciis muliebribus auxilia deorum parantur, ſagt Cato bei Salluſt, vigilando, agendo prospere omnia cedunt. Ubi socordiae te tradideris, nequidquam deos implores irati infestique sunt"

vativ- und Heilmittel angeordnet ſeyn, und in Bereitſchaft ſtehen!

B. Der fromme und eiferige Chriſt benimmt ſich — in Hinſicht auf die Warnungen und Drohungen, welche Gott durch die Erſcheinungen unſerer Zeit, an uns gelangen läßt, mit Wachſamkeit, mit Klugheit und mit feſter Beharrlichkeit.

29. a.) Mit Wachſamkeit. Noe's Zeitgenoßen gaben nicht Obacht auf die Zeichen der Zeit und auf des frommen Predigers gutgemeinte Warnungsſtimme; und das Reſultat ihres Leichtſinnes war ihr endlicher Untergang. Darum ermahnt Jeſus zur fleißigen Wachſamkeit: „Daher wachet, denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. — Wenn ein Hausvater wüßte, „zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, „ſo würde er allerdings wachen und in ſein „Haus nicht einbrechen laſſen.“ *) Hat Gott beſchloßen, in unſern Tagen eine Art von Weltgericht zu halten, o ſo müſſen wir deſto aufmerkſamer ſeyn, auf die Andeutungen der Zeit, damit wir die Ankunft des Herrn mit einer gewißen Art von Vorbereitung und Reinigung erwarten, und durch ſie nicht überraſcht und deßhalb von Schrecken ergriffen werden. Und hat Gott ſeinen Todesengel ausgeſandt, um die Tenne zu ſäubern, den Schafſtall Chriſti zu reinigen, die Menſchheit, nach ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen zu decimiren: o ſo müſſen wir um deſto mehr wachſam und auf der Hut ſeyn, daß wir nicht unbereitet, ſondern vielmehr von Sünden gereiniget, und mit Gott, dem zwar erbarmungsvollen aber doch auch ſtrengen und gerechten Richter ausgeſöh-

*) Matth. 24, 42 — 44.

net, von dem Tode überfallen werden. Wir müſſen ſchon jetzt, obgleich noch geſund und lebend, uns gewiſſermaſſen zu Opfern des Todes einweihen, um ſo mehr, als wir wiſſen, daß wir als ſterbliche Menſchen geboren, und daß wir, auch von einer auſſerordentlichen Krankheit und Peſtſeuche verſchont und unberührt, denn doch auf jeden Fall endlich eine unvermeidliche Beute des Todes ſeyn müſſen, indem es dem Menſchen unabänderlich geſetzt iſt, einmal zu ſterben. *)

Der heilige Petrus ſchreibt: „Brüder! ſeyd „nüchtern und wachſam; denn euer Widerſa„cher, der Teufel geht umher, wie ein brül„lender Löwe, und ſuchet, wen er verſchlin„ge.“ **) Man klagt faſt allgemein, daß der Dämon des Antichriſtianismus, Philoſophismus, Libertinismus, Rationalismus, und Conſtitutionellismus dermal öffentlich und ungeſcheut ſein Unweſen treibe, daß falſche antikirchliche und antiſociale Propheten aufſtehen, und ſchwache, kurzſichtige Menſchen zu verführen trachten. Darum müſſen wir wachen und aufmerkſam ſeyn, daß derlei gleiſſende Lehren und Vorſpiegelungen weder bei uns, noch bei Andern Eingang finden und Schaden und Verwirrung ſtiften mögen. Wir müſſen ſtrenge das Neue und Neumodiſche prüfen und nur das Gute behalten, wir müſſen den neuen Funkier funkeln laſſen, und dafür an der alten Sonne der Wahrheit, der kirchlichen und bürgerlichen Ordnung uns erwärmen. Wir müſſen der Sache auf den Grund ſehen und nicht leichtſinnig blinden Führern, leidenſchaftlichen Doctrinärs und Phantaſten nachrennen, die einen eigenen Himmel und eine eigene Erde ſich erbauen und nach ihrer Wanduhr den Gang des Univerſums

*) Hebr. 9, 27. **) I. Petr. 5, 8.

einrichten wollen. „Wenn alsdann Jemand „zu euch ſagen wird: Hier iſt Chriſtus, oder „dort iſt er, ſo glaubet es nicht; denn es „werden falſche Chriſtus und falſche Pro„pheten aufſtehen, und große Zeichen und „Wunder thun, alſo daß auch die Auser„wählten, (wenn es möglich wäre) in Irr„thum geführt würden." *) Die damaligen Anhänger Jeſu haben die Zeichen ihrer Zeit beherziget, ſie haben das Wort des Herrn aufmerkſam zu Gemüth genommen; ſie haben ſich noch zu rechter Zeit nach Pella gerettet, und ſo ſind ſie dem Gräuel der Verwüſtung, und des ſchaudervollen Unterganges, der über Jeruſalems Leichtſinn und Hartnäckigkeit hereinbrach, glücklich entronnen. „Als die Menſchen „ſchliefen, kam der Feind und ſäete das „Unkraut unter den Waitzen," **) ſagt der Herr. Dieſer leidige Säemann iſt heutzutage allenthalben ſehr geſchäftig, den Saamen der Irreligion, der Faction und der Zwietracht auszuſtreuen. Das fordert Alle, die auf einem hohen Poſten ſtehen zur Aufmerkſamkeit auf, und mahnet ſie, nicht zu ſchlafen oder den trägen Zuſchauer zu machen. Wenn ein Palinurus am Steuerruder vom Schlafe ſich überfallen läßt, ſo kann er und das Schiff verloren ſeyn. Daß Fridrich II. und Napoleon ſo vielen Gefahren, im Kriege und Frieden entgiengen, iſt vorzüglich ihrer großen Wachſamkeit zuzuſchreiben. Daß einige Biſchöfe Deutſchlands mit zu wenig Wachſamkeit und Energie bisher dareingegangen, davon leitet man jene ſchismatiſchen Umtriebe ab, die z. B. in Schleſien, in der Oberrheiniſchen Kirchenprovinz und im Erzbisthume Trier

---

*) Matth. 24, 23 — 24. **) Matth. 13, 25.

ſich kund gaben. Der heilige Vater] ſelbſt hat deßhalb einige Oberhirten zu größerer Aufſicht, Wachſamkeit, und Energie ernſthaft aufgefordert. So wahr und beherzigungswerth iſt das Wort des Herrn: „Als „die Leute ſchliefen, kam der Feind und „ſäete Unkraut.“

30. Mit Wachſamkeit verbindet in unſern Tagen der weiſe und fromme Chriſt b.) eine beſondere Klugheit. Man muß dermal ſich Mühe geben, mit ganz hellen Blicken, ohne Verblendung der Leidenſchaft, ohne das gefärbte Glas des Vorurtheils oder der Faction, den eigentlichen Zuſtand der Dinge zu betrachten. Daher muß man bei aller Geradheit und Einfältigkeit des Herzens, bei aller Taubeneinfalt denn doch auch eine gewiſſe Schlangenklugheit, die nach allen Seiten und Weltgegenden hinſchaut, ſich eigen machen. Auf dieſe Art wird man am ſicherſten den Gefahren der Zeit ausweichen, man wird Mißgriffe verhüten, man wird Abſurditäten gewahren und davor ſich in Obacht nehmen. Dieſe Klugheit erforſcht und fühlt den Puls der Zeit und hält den goldenen Mittelweg ein. Als die Franzoſen mit ihrer Freiheit, mit ihrer conſtitutionellen Monarchie und ſodann mit ihrer Republik daher kamen, hat ein gewiſſer Schwindelgeiſt auch das Herz ſo manches Deutſchen eingenommen, und man ward nicht klug und verſtändig, bis man die bittern Früchte einer ſogenannten Freiheit verkoſtet hatte. Die aufgepflanzten Freiheits-Bäume erſchienen nun als grauſenhafte Skelete des zerrütteten häuslichen Wohlſtandes und Völkerglückes, als verdorrte Maybäume der geſtörten Ordnung und des Friedens. Von jenem Zeitpuncte an, gieng gleichſam in Erfüllung das Wort des Herrn: „Ihr werdet „von Schlachten und Kriegsgerüchten hö-

„ren. — Denn es wird ein Volk wider das „andere, und ein Königreich wider das an„dere aufſtehen.“ *) Wir haben derlei Scenen zum Theil ſelbſt erlebt und mit angeſehen, und eben daher ſollten wir nothwendig Klugheit und Verſtändigkeit für das Bedürfniß der Gegenwart aus jener Vergangenheit geſchöpft haben. Zwar ſagt der Herr: „Es „müſſen Aergerniſſe, Thorheiten und Ab„ſurditäten ſeyn;“ er ſetzt aber nachdruckſam das „Wort bei: Wehe aber dem, durch welchen „ein Aergerniß kommt.“ **) Häreſie und Abnormität auf dem Gebiete der Religion und Politik begangen, fällt allzeit ſtrafend auf ihren Urheber ſowohl, als auf ihre Gönner und Anhänger zurück. Thorheit geht ganz folgerecht aus der Verkehrtheit und Beſchränktheit der Menſchen hervor, und es gab der Thoren von jeher gar Viele, ***) allein — nur der Weisheit iſt die Himmelspforte der wahren Glückſeligkeit aufgethan, während die Thorheit beſchämt und verwirrt von ſelber ausgeſchloſſen bleibt. Ludwig XVI hat durch ſeine übertriebene Herrſcher-Willkühr den Thron auf die Spitze geſtellt und ſogar bei Vielen ſeiner Unterthanen verhaßt gemacht; kein Wunder, daß er unter Ludwig XVI jämmerlich zuſammen ſtürzte und ſogar ſeinen Inhaber — ſammt ſeinem Hofe und vielen Unterthanen — zerſchmetterte. Ludwig XIV impertinenter Stolz und Eroberungsgeiſt hat, wie es ſpäterhin dem Napoleon begegnet, endlich faſt alle großen Mächte wider ihn aufgereitzt, und hätte man feſt zuſammen gehalten und ausgeharrt, ſo würde Prinz Eugen und der Her-

---

*) Matth. 24, 6 — 7. **) Matth. 18, 7. ***) „Stultorum „infinitus est numerus.“

zog von Marlborough vielleicht ſchon damals Paris eingenommen haben, wie das ſpäterhin im Jahre 1814 und 1815 von dem Fürſten Schwarzenberg, von Blücher und Wellington geſchehen. *) Was hatte Napoleon endlich von allen ſeinen Lorbeeren? Ein großes und ſchönes Kartenhaus, das der Wind auseinander blies. An der Bereszyna ſank gleichſam ſein gewaltiger Ruhm, wenigſt ſein enormes Glück in das Waſſer. Sein Wageſtück, nach Rußland — bis nach Moskau vorzudringen, hat Vielen eine Thorheit geſchienen. Der Erfolg hat es bewieſen. Wie ein Adler hat er ſich dahingeſtürzt und nicht bemerkt, daß auch Adler durch Fallſtricke zu täuſchen und zu fangen ſind. Joachim Mürat gieng ſeinem Unglücke und tragiſchen Lebensende faſt muthwillig durch ſeine gewagte Landung in die Hände.

Es ward dem Finanzminiſter Necker als großer Mißgriff angerechnet, daß er in einer ſo ſchwierigen Zeitepoche, wie die damalige geweſen, die Staatsſchulden Frankreichs in einer öffentlichen Rechnungsablage kund machte, und überhaupt manchen Schritt der Voreiligkeit ſich erlaubte. Anſtatt ſich und der Regierung ein Vertrauen bei der Nation zu erwerben, hat er vielmehr den Mißcredit und die murrende Unzufriedenheit bis auf den höchſten Grad geſteigert. Ludwig XVI hat durch ſeine übertriebene Schonung und Nach-

---

*) So wurden in unſerer erſten Revolution die Verbrechen Ludwig XV und der Stolz Ludwig XIV. geſtraft und heimgeſucht an dem Blute des unſchuldigen Ludwig XVI. und „ſo wurden wiederum die Verbrechen des ſouverainen Volkes, die Gräuel des Conventes, die Verworfenheit des Directoriums gerechterweiſe geſtraft durch die „eiſerne Zuchtruthe, — Napoleon genannt. Wir „haben Napoleon ſelbſt durch ſeinen Uebermuth, Karl „X. durch ſeinen vorurtheilsvollen und ſtolzen Leichtſinn fallen ſehen.“ Baron von Eckſtein.

ſicht ſich und ſeiner Nation den größten Schaden und Jammer verurſacht. Hätte er anfangs, als die Revolution noch unter der Aſche glimmte, wider die Anſtifter derſelben, mittels des ihm damals noch immer ergebenen Militärs ſtrenge und energiſche Maßregeln ergriffen: ſo würde er wahrſcheinlich ihren Ausbruch gehindert oder unſchädlich gemacht haben. Nach der Hand, als Alles bereits in den Flammen ſtand, war nicht mehr zu helfen. Karl X liefert hingegen ein Seitenſtück von Unklugheit, er will einen Gewaltſchlag thun, ohne vorher überlegt zu haben, ob er in ſeinen bedenklichen Umſtänden im Stande ſeyn werde, denſelben auszuführen. Und ſo gieng der Thron für ihn verloren.

31. Gegenwärtig ſind in unſeren Königreichen und Fürſtenthümern conſtitutionelle Verfaſſungen eingeführt; das monarchiſche Princip auf dem Throne, das democratiſche und ariſtocratiſche berathend und beiſtimmend, ihm zur Seite geſtellt. Veränderte Zeiten bringen auch veränderte Regierungsformen mit ſich und ſcheinen ſolche gleichſam zu fordern. Doch kein Menſchenverſtand reicht hin, eine Verfaſſung zu entwerfen, welche das Gepräge einer allſeitigen Vollkommenheit an der Stirne trüge, über Tadel, über Gebrechen und Mißgriffe ſo ganz erhaben wäre. Schwarz auf Weiß lindert an und für ſich keinen Schmerzen, vermag nicht, die Laſten der Zeit zu erleichtern; und ſo wie was immer für eine Regierungs- und Verwaltungsform an und für ſich nicht im Stande iſt, den Unterthan glücklich und zufrieden zu machen: ſo iſt ſie auch nicht im Stand, einen Thron, der bereits unterminirt und wankend iſt, feſt zu ſtellen und aufrecht zu halten. Dieß hat die Zeitgeſchichte ſattſam beurkundet. Daher wird eine ſehr hohe Weisheit und Behutſamkeit erfordert, theils in Verfertigung und Abfaſſung und in genauer Beſtimmung, theils in getreuer Haltung und Beobachtung von derlei Conſtitutionen. Das Publikum hegt von denſelben meiſtens übertriebene Erwar-

tungen und ſieht ſie beinahe für einen allgemeinen Wunderbalſam an, der fähig wäre, alle ſeine Wunden zu heilen. Dieſe Erwartungen werden nicht erfüllt, und nun tritt Unzufriedenheit und Spannung ein. Die Volks-Advocaten richten auf dieſe Staats-Verträge und öffentlichen Actenſtücke ihre ſpähenden Blicke und controlliren damit jeden Schritt und Tritt der Regierung. Verfährt man hiebei leidenſchaftlich und unklug, ſo iſt große Gefahr vorhanden. Sogleich wird eine Art eines Prozeſſes entſtehen, der mindeſte Schatten eines Mißgriffes wird als Verletzung der Verfaſſung angegeben, das Volk wird aufgeregt, die öffentliche Meinung wird beſtochen, oder es wird das, was man im Sinne hat, zur öffentlichen Meinung erhoben, und ſo tritt Gährung und Zwietracht an die Tagesordnung, wo Eintracht und Friede herrſchen ſollte. Wie ſehr iſt alſo in dieſem Puncte Weisheit und Bedachtſamkeit vonnöthen!

32. Man hat die gegenwärtige Zeit mit einem Weibe verglichen, derer Stunde zur Entbindung nahe wäre. Kein Wunder, daß ſo manche Wehen und Schmerzen ſich melden. Ein Weib, ſpricht der Herr, wann ihre Stunde kommt, fühlt ſie Traurigkeit — wegen der Schmerzen. *) Aus dem Schooſe des Alten ſoll gleichſam das Neue geboren und entbunden werden. Darum iſt Europa in einer unruhigen Bewegung, voll Furcht und Traurigkeit, es regt ſich eine Bangigkeit unter den Völkern — Pressura gentium. Seyen wir alſo klug und beſcheiden. Laſſen wir die gute Mutter Europa das Kindlein, das Gott allenfalls uns beſcheren will, ruhig und ſtill zur Welt bringen. Es dürfte ſonſt die Mutter oder das Kind Schaden leiden, **) oder Beide umkommen!

---

*) Joh. 16, 21. — **) S. Die alte und die neue Zeit. Nro. 1 — 7.

33. Der fromme und ſolide Chriſt beurkundet gegen die Warnungen und Drohungen Gottes in den Erſcheinungen unſerer Tage endlich c.) eine feſte Beharrlichkeit. „Wer ausharret bis an das Ende, der wird ſelig ſeyn;*) und dieſes nicht nur jenſeits, ſondern ſogar ſchon hienieden. Das Hin- und Wiederflattern, das Hin- und Herſichdrehen, gleich einem Windfähnlein, das Zagen, das kindiſche Kapituliren mit dem Weltgeiſte bringt dermal keinen Segen. Man muß ausharren und feſtbeſtehen im Guten, man muß ſtandhaft ſich anklammern an das, was Gott gefällig, was gut und recht iſt, an die alten ſoliden Grundſätze des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen Liebe, man muß treu aushalten in der biedern Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland.

34. Bayern hat von jeher wackerer Fürſten ſich zu erfreuen gehabt, welche tapfere Helden, weiſe Regenten, liebevolle Väter ihrer Unterthanen geweſen. Dagegen hat ſich auch die Treue und Anhänglichkeit der Unterthanen gegen ihre Landesherren ſtets, oftmals mit ſehr großen Aufopferungen und Kraftanſtrengungen kund gegeben und im herrlichſten Lichte gezeigt. Bayerns Volk hat während der langen und blutigen Dauer des dreißigjährigen Krieges ſeinen heldenmügen Maximilian I nicht verlaſſen. Ludwig, der Bayer hatte ſich in ſeiner ſo gefährlichen Lage, der ſtandhaften Anhänglichkeit ſeines Volkes zu erfreuen. So auch Max Emanuel. Daſſelbe hat in den Drangſalen des franzöſiſchen Revolutionskrieges und ſpäterhin — dem guten Könige Maximilian Joſeph mit Gut und Blut treuen Beiſtand geleiſtet. Und waren gleich jene braven Landleute, die da bei Send-

*) Matth, 10, 22.

ling fielen, unglücklich geweſen: ſo haben ſie doch in Bayerns Annalen ein bleibendes Monument ſich geſetzt und ihre felſenfeſte Anhänglichkeit an die Perſon und Dynaſtie ihrer Regenten beurkundet. Derlei ſchöne Beiſpiele ſtehen nicht vergebens für uns in der Geſchichte da, vielmehr geben ſie Fürſten und Unterthanen einen bedeutſamen Fingerzeig; jenen, wie ſie ſich gegen ihre Unterthanen, dieſen, wie ſie ſich gegen ihre erhabenen Fürſten — unter allen Stürmen und Leiden der Zeit — zu benehmen haben. „Maiorum gloria, ſagt „Marius bei Salluſt, posteris lumen est.“

35. Je mehr gegenwärtig das Reich der Freidenkerei, des Un= und Irrglaubens und der Irreligion überhand zu nehmen droht, je mehr der trotzige Libertinismus und Antichriſtianismus, gleich jener feindlichen Götterſchaar an Trojas Grundmauern, — an den Fundamenten des chriſtlichen Glaubens und der chriſtlichen, von den Apoſteln abgeleiteten Kirche rüttelt: gerade um deſto feſter muß unſere Beharrlichkeit in unſerem Glauben, gerade um deſto treuer muß unſre Anhänglichkeit an unſere ehrwürdige Kirche ſeyn. Nur im feſten Beharren auf dem unerſchütterlichen Felſengrunde, den Gott uns gegeben und als Hafen und Ankerplatz uns angewieſen, kann das Schifflein unſerer Hoffnung, ſo wie unſers Lebens überhaupt, Heil und Sicherheit finden, während ſonſt alles, was auf der hohen See des Weltgeiſtes unter der Direction der Meinungen und Leidenſchaften dahinſchwimmt, wie von Winden gejagt, wie von Stürmen gepeiſcht und in ſteter Beweglichkeit armſelig hin und hergeſchaukelt, und dadurch in fortwährender Unruh, Unſicherheit, Furcht und Angſt erhalten wird. Faſt das Nemliche hat bereits H. Oberhofprediger Dr. Zimmermann ausgeſprochen: „Ich kann die mit jedem Tage „von Neuem ſich begründende Ueberzeugung nicht auf=

„geben, daß es durchaus kein Heil mehr für unſere „Zeit gebe, als Rückkehr zum chriſtlichen „Glauben und Leben. Gebe oder ertrotze man „Verfaſſungen, Geſetze oder Ordonnanzen, „wie man nur immer kann und will, ohne ein ſittlich-„religiöſes Leben der Völker, wie es das Chriſtenthum „bildet, iſt ein Zuſtand dauernder Wohlfahrt, nicht „zu erzielen. Die immer haltloſer und ungezügelter „werdende Beweglichkeit unſerer Zeit wird unbedenklich „morgen wieder niederreiſſen, was heute unter jubeln-„der Acclamation gebauet worden; und wenn die Welt „nicht bald zur Beſinnung kommt, ſo bedarf es kei-„ner Prophetengabe, um in der Kürze die tollge-„wordenen Völker in den Wirren eines po-„litiſchen Veitstanzes ſich zu Tode revo-„lutioniren zu ſehen.“ *) Und Fürſt von Ho-henlohe drückt in obengenanntem Schreiben ſich alſo aus: „Vergebens und kraftlos werden alle Anſtren-„gungen gegen die zügelloſen Ausbrüche entarteter Völ-„ker ſeyn, wenn man nicht vorher mit vereinter Kraft „das Reich der Sittlichkeit feſter gründet, den „Gemüthern der Menſchen eine beſſere Richtung giebt, „den erloſchenen Geiſt der alten Frömmigkeit wie-„der neu belebt und das zahlloſe Heer der böſen Grund-„ſätze beſiegt, das ſich ſchon ſeit beinahe einem hal-„ben Jahrhunderte, zum Kummer aller Religionsfreunde „und Eltern, zur Trauer der Kirche, zur Warnung „der Regenten und zum Schrecken der Gerechten über „den größten Theil der Welt verbreitet hat, damit es „dem Unglauben nicht gelinge, auf den Trümmern „der Tugend und der Frömmigkeit, ſeines Sieges zu

*) S. „Stimme aus dem Reiche Gottes an und für „die bewegte Zeit,“ 1831.

„frohlocken.“ *) Aus dieſen Betrachtungen muß die Ueberzeugung hervorgehen, wie nothwendig und heilſam es ſey, in unſern Tagen zu bauen auf den Eckſtein, den Gott eingeſenkt hat, den aber unweiſe Bauleute verwerfen, und feſt ſich anzuklammern an die Religion und Kirche Jeſu. O wollen wir doch mit Mund und Herz, mit Wort und That ihr ſtandhaft treu und beharrlich ergeben ſeyn! Dieſe herrliche Inſtitution der ſich offenbarenden Gottheit iſt der allein unwandelbare und leuchtende Stern bei den Wirren und Blendungen unſerer Zeit; ſie iſt der allein haltbare Felſengrund bei den ſturmvollen Bewegungen der Gegenwart; ſie iſt das allein heilende und erwärmende Zentralfeuer der heiligen Liebe, um aufgereizte und in Zwietracht verſetzte Gemüther zu beſänftigen und ſie mit dem Segen des Friedens und der ſocialen Ruhe zu beglücken.

36. C. Werden die Erſcheinungen unſerer Tage als eine Art von Züchtigung und Strafe Gottes dargeſtellt; eine Anſicht, welche, wie Nro. 18. dargethan worden, ſo ganz ſchriftgemäß, apoſtoliſch und urchriſtlich erſcheint und ganz und gar nicht ſo düſter und unfreundlich ausſieht, als es der Weltgeiſt behaupten möchte, ſo wird der fromme und weiſe Chriſt auch nach dieſer Anſicht ſein Benehmen zu regeln bemüht ſeyn! er wird nemlich mit kindlicher Geduld die Laſten und Leiden der Zeit ertragen; er wird in Reue und Demuth die Drangſale und Uebel der Zeit erwarten; er wird mit Starkmuth wider die Gefahren und Verführungen der Zeit ſtreiten.

---

*) S. „Relig. und Kirchenfreund, 1829. Nov. Hft. S. 412. u. f.

37. a) „In der Geduld, ſpricht der „Herr, werdet ihr euere Seelen erhal„ten.“ *) Dieſes inhaltvolle Wort ſcheint wie damals, ſo auch für unſere gegenwärtige Zeit ſehr merkwürdig und anwendbar; denn nichts iſt unnützer und ſchädlicher, als Unzufriedenheit und Ungeduld, dagegen nichts iſt nothwendiger und heilſamer als kindliche Geduld in Ertragung jener Laſten und Leiden, die als Fügung und Zulaſſung Gottes zu betrachten ſind. Denn Gott iſt es, der den Lauf der Zeiten beſtimmt und wie ein Bächlein leitet, der den warmen Mayregen und die kalte Schneeflocke zur Erde niederſendet, der die Wonnemonate der Glückſeligkeit beſcheret und dagegen die düſteren und ſchwermuthvollen Zeiten mit ihren drückenden Laſten und Leiden erſcheinen läßt. Ach, ſpannen wir doch nicht zu weit die Segel unſerer Wünſche auf! Ein paradieſiſches Daſeyn giebt es hienieden nicht. Der uralte Hiob führt ſchon die Klage — und zwar zu einer Zeit, wo er wahrſcheinlich keine ſogenannte Staatsabgaben, keine Feudallaſten zu tragen hatte: „Der Menſch, vom Weibe geboren „wird erfüllt mit vielem Elende.“ **) Immer, ſeit dem dieſe Welt ſteht, hat es Tage und Zeiten gegeben, von denen zu ſagen war: „Sie gefal„len mir nicht.“ Nehmen wir die Geſchichte zur Hand! Vom dreißigjährigen Kriege an bis auf die Zeit der Revolution, was gab es da für beſtändige Unruhen, Krieges-Bewegungen, harte und ſchwer nieder drückende Welt- und Zeitereigniſſe! Auf heftige Donnerwetter folgt gewöhnlich eine große Kälte, als wollte das Wachsthum ſtille ſtehen und die Pulſe der Natur zu ſchlagen aufhören. Auf die Ungewitter langwieriger und hitziger Kriege tritt auf eine ähnliche Weiſe eine Erſchöpfung an den Quellen

*) Luc. 21, 19. **) Job. 14, 1.

des Wohlſtandes ein, es ſtocken die Pulſe des Handels, des Ackerbaues und des öffentlichen Wohlſtandes, dafür nimmt Elend und Armuth überhand. Das liegt ſo in der Natur der Dinge und muß als Gottes Zulaſſung mit kindlicher Geduld angeſehen und zu ertragen geſucht werden. Keine Regierung, keine National-Berathung iſt im Stande, ſo einen Stein auf einmal wegzuheben; nur durch Geduld läßt ſo etwas ſich überwinden. Durch trotziges Abſchüttelnwollen der Laſten und Leiden macht man das Uebel nur noch ärger und drückender, gleich einem Vogel, der an den eiſernen Stäbchen ſeines Käfichts, dem er gewaltſam zu entfliehen ſtrebt, das Köpfchen ſich wund ſtößt und ſohin ſeine Lage nicht verbeſſert, wohl aber verſchlimmert. Unzufriedenheit mit ſeinem Looſe, Ungeduld — in harten Zeiten, Gewalt und Selbſthilfe hat im Durchſchnitte Völkern, ſo wie Individuen ſelten Roſen gebracht; wenigſt waren dieſe Roſen gewöhnlich mit ſtechenden Dornen gar ſtark umgeben. Im ſtillen Laufe der Zeit ſchafft der gütige Gott ſelbſt Hilfe und Erleichterung, wenn man ſeinen Führungen ſich mit Vertrauen überläßt und geduldig die Wege des Lebens dahin wandelt. Von den Jacobinern der Reformation exaltirt und irre geleitet, erhoben einſt die Bauern unter dem Aushängſchilde evangeliſcher Freiheit, die Fahne des Aufruhrs und der Selbſthilfe wider Prieſter, Fürſten und Edelleute. Die Folge davon war Jammer und Elend, Raub und grauſenvolles Blutvergießen. Mit Geduld wäre man beſſer durchgekommen. Von den Jacobinern des Revolutionismus und der politiſchen Freiheit aufgehetzt, hat das Volk von Frankreich daſſelbe Trauerſpiel, und zwar durch alle Acte, auf eine ſchauervolle Weiſe wider Hierarchie, Ariſtocratie und Monarchie aus- und durchgeführt. Was die traurige Folge davon war und noch iſt, ward bereits mehrmal ſchon

erinnert. Die Tiroler im Jahre 1809 und die Polen im Jahre 1830, — was haben ſie durch ihre Inſurrection gewonnen? Dieß liegt vor Augen. Durch Geduld hätten ſie ſich beſſer berathen. Wenn die Jacobiner des gegenwärtigen Libertinismus nicht aufhören, das Volk mit Mißvergnügen anzufallen und wider Regierung, Adel und Prieſterſchaft aufzuregen: ſo ſcheint es, daß auch bei uns der Antrag auf einen Bauernkrieg gemacht werden wolle, wiewohl ſo ein hölliſcher Antrag an dem biedern Herzen, unſerer Landleute wenig Anklang finden dürfte. Aber geſetzt, er fände Anklang und es geſchähe auf deutſchen Gauen im lauteren hellen Aufklärungslichte und in purer Freiheitsfülle, was in Ungarns Comitaten ſo eben, wie man ſagt, in Unaufklärung und Servilität von den Bauern an Prieſtern und Herren verübet worden: ſo würden die ausgeraubten und todtgeſchlagenen Prieſter und Edelleute, die mißhandelten Beamten ſammt den davon gejagten Regenten nichts weniger als ſichere und dauernde Siegeszeichen und Bürgſchaften eines wahrhaften Volksglückes ſeyn; vielmehr würde das fürchterliche Conclamatum est eines anarchiſchen, unheilvollen, niederdrückenden Zuſtandes erſt recht arg über daſſelbe hereindonnern, gleich der Schreckenpoſaune des jüngſten Tages, daß dem, der ſo etwas höret, beide Ohren gellen.*) Daher iſt Geduld, die ohnehin ihrer Natur nach eine ächt chriſtliche Tugend iſt, dermal beſonders anzurathen. Gott hilft den Seinen, aber er hilft ihnen zu rechter Zeit, wenn ſie in Geduld ausharren, und im Stande ſind, dieſe Zeit ruhig abzuwarten. Geduldig ſchmachtete der Irrländer unter dem ſchweren Drucke des Anglicanismus, und die Stunde ſeiner Erleichtung hat nun geſchlagen; und wenn endlich

*) I. Reg. 3, 11.

die vorgeſchlagene Reformationsbill doch einmal durchdringt, ſo wird hoffentlich das, was die Emancipation angefangen, alsdann fortgeſetzt und zu ſeiner Freude weiter geführt werden. Mit Geduld und mit beiſpielvoller Reſignation eines Apoſtels ertrug Pius VII. das harte Schickſal ſeiner Gefangenſchaft. *) Und ſiehe da! der Engel Gottes erſchien zu rechter Zeit und löſete ſeine Bande! Und wie wunderbar und geheimnißvoll offenbart ſich die leitende Gotteshand ſogar für das häusliche, ökonomiſche und finanzielle Leben! Auf Jahre des Mißwachſes giebt er Jahre des Segens, und wenn die Getreidpreiſe zu tief gefallen ſind, ſo läßt er ſie allmähig wieder in die Höhe ſteigen. Dieß iſt gegenwärtig bei uns der Fall. Daher hat das gemeine Volk und der Bauersmann alle Urſache, einsweilen mit ſeiner Lage zufrieden zu ſeyn und geduldig das Beſſere in der Zukunft abzuwarten. **)

38. b.) Reue und ein zerknirſchter, demuthvoller Sinn ziemt dermal uns um ſo mehr, als leider, das traurige Bewußtſeyn ſelbſt uns vor ihrem unbeſtechlichen Tribunale anklagt, daß wir in ſo mancher Hinſicht eine ernſte Correction und väterliche Züchtigung verdient haben. David demüthigte ſich vor Gott — im zerknirſchten Bewußtſeyn ſeiner Fehltritte: „Herr! erbarme dich meiner und nach der „Menge deiner Erbarmungen „tilge meine „Miſſethaten.“ — Dir allein habe ich ge-

*) „Wer iſt rühmlicher aus der Welt gegangen, für wen hat das „Weltgericht der Geſchichte mehr geſprochen, für den „Helden und Ueberwinder von Europa, für den Kaiſer der „Franzoſen, den furchtbaren Sieger, oder für den gefange„nen Pius? Dominus confregit reges etc, S. Lit. Zei„tung von Besnard,“ 1831. Oct. Hft. S. 135.

**) S. „Korreſpondent für Deutſchland, 1831. „Nro. 304.

„ſündiget und Uebels vor dir gethan. *) Und Gott hat auf die demüthige und bußfertige Geſinnung ſeines Dieners gnädig herabgeſehen. Die Einwohner von Ninive thaten ernſtliche Buße auf die Predigt des Propheten Jonas, und ſie fanden Gnade und Erbarmung, und der angedrohte Untergang der Stadt iſt unterblieben. Der vortreffliche Gottesmann, Karl Borromeo ſtellte bei einer in Mailand ausgebrochenen Seuche öffentliche Bittgänge an, denen er ſelbſt barfüßig, einen Strick um den Hals und ein Kreuz in ſeiner Hand, auf das er beſtändig ſeine bethränten Augen heftete, beiwohnte. Dabei ermunterte er beſtändig zur Buße und ermahnte ſowohl Prieſter als Laien, über die Furcht des Todes ſich hinwegzuſetzen. Und die Peſt verminderte ſich allmählig und hörte endlich ganz zu wüthen auf.

Allzufurchtſame und irdiſchgeſinnte Menſchen haben behaupten wollen, derlei Vorſtellungen erzeugen nur Furcht, ein Gemüthszuſtand, den man trachten müſſe möglichſt zu vermeiden, um nicht ſelbſt der fürchterlichen Kraft der Peſt in die Hand zu arbeiten. Allein gerade dieſelbe Sprache ward auch in den Tagen des Karl Borromeo gehört, indeß hat der Erfolg bewieſen, daß diejenigen, die in Gebeth und Buße an Gott ſich gewendet hatten, faſt meiſtens verſchont blieben oder gerettet wurden, während die Leichtſinnigen und Lebensluſtigen faſt alle ein Opfer des Todes werden mußten. **) Mir ſcheint daher die Sache gerade verkehrt zu ſeyn; wer nemlich bußfertig mit Gott abrechnet und ſein Haus beſtellt, der hat wohl keine Urſache, vor dem Tode ſonderlich zu zittern, er geht vielmehr ruhig und getroſt, wie einſt Iſaak dem Rufe Gottes entgegen. Zudem iſt ja das Leben förmlich uns

*) Ps. 50, 1. u. f.

**) S. „Leben der Väter“ (a. B. XVI. S. 211. ꝛc.)

nicht abgeſagt, und wir bethen und flehen nicht, daß wir ſterben, ſondern daß wir, wenn Gottes Rathſchluß es zuläßt, leben, verſchont bleiben und gerettet werden mögen. Und ſo möge denn auch an uns das Wort in Erfüllung gehen, das der Herr einſt durch Jeremias geſprochen: „Ich will dich retten und befreien; du ſollſt durch das Schwert (des Todes-Engels) nicht umkommen, ſondern du „wirſt dein Leben retten, weil du auf mich „Vertrauen geſetzt haſt, ſpricht der Herr.“ *) Unter Gottes Schutz iſt man am ſicherſten geborgen. Karl Borromeo gieng unbeſorgt zu den Peſtkranken, und er blieb unangeſteckt; der Würgengel, der die Erſtgeburt der Egypter tödtete, hat die der Iſrealiten nicht berührt. Der Engel des Todes, der das Kriegsheer des Senacherib dahinraffte, hat den Iſraeliten nichts zu Leide gethan. Prinz Eugen befand ſich oft im dichteſten Schlachtgewühle, von einem Regen von Kugeln umſauſet, und ſohin in größter Lebensgefahr, ohne jedoch dabei ſein Leben zu verlieren; der Prinz von Parma war vor Antwerpen dem augenſcheinlichſten Tode nahe, und wie durch ein Wunder ward er gerettet. Fürſt Wrede, obſchon tödtlich bei Hanau verwundet, wandelt noch immer geſund unter den Seinigen umher. Fürſt Blücher lag in der Schlacht bei Waterloo beſinnungslos unter ſeinem zuſammengeſtürzten Pferde, und doch ward ihm kein Haar gekrümmt.

Man ſchreibt allerhand mediciniſche Mittel wider die Cholera vor, man erinnert daran, bei Zei-

*) Jer. 39, 18. Wie troſtreich iſt es für uns, daß die furchtbare Brechruhr ſo langſam gegen uns vorrückend, Zeit und Raum uns läßt, alle möglichen Erfahrungen über ſie anzuſtellen und ſo ihrer Anſteckung vorzubauen und wider ihre Angriffe vollſtändig bewaffnet zu ſeyn.

ten Teſtamente zu machen und das Zeitliche in Ordnung zu bringen. Daher meine ich, ſollen wir nicht vergeſſen, vorderſamſt auch für das Ewige zu ſorgen, Gebeth und Buße und jene koſtbaren geiſtigen Mittel, welche die heilige Religion uns darbietet, in fleißige Anwendung zu bringen, welche ſogar ſelbſt auf körperliche Heilung und Stärkung einen ſehr bedeutenden Einfluß haben können und auch ſollen. Mit der geweinten Bußthräne fällt die Laſt der Angſt und Todesfurcht von dem Herzen hinweg, die Seele wird heiter und ſtark, und kann ſomit einen großen Stoß der Krankheit aushalten. Daſſelbe iſt von der heiligen Beicht zu ſagen. Der heiligen Oelung iſt ohnehin eine göttliche Verheißung und eine Art von heilender Kraft eigen, die auch auf den kranken Körper hinüberſtrömt, wie es denn heißt: „der Herr wird es ihm (dem Kranken) leichter machen. Und wird mittelſt der heiligen Kommunion das Lamm Gottes mit Inbrunſt von uns aufgenommen: ſo kann, mit ſo köſtlicher Nahrung erquickt und ſelbſt durch den wahren Beſuch und durch die weſentliche Gegenwart des Gottmenſchen, welcher der Herr des Lebens iſt, erfreuet und aufgerichtet, unſer Leib gewiß leichter die Schmerzen und Angriffe der Krankheit erdulden und vielleicht ſogar beſiegen, wenn anders dem Würgengel von Gott geſtattet wird, einzukehren in einem Hauſe, deſſen Pforte bereits mit dem Blute des Lammes befeuchtet und bezeichnet iſt! *)

Und daß, in Beziehung auf das Krankheitsübel in der religiöſen, ſocialen und politiſchen

---

*) S. „Ueber die Sakramentalien der kath. Kirche." — Von Widmer, im R. und Kirchenfreunde 1831. Oktoberheft. —

Welt, vorderſamſt nur in Buße und Beſinnung und in radicaler Umkehr zu Gott Heil zu ſuchen ſey, damit nicht Alles in einen Wirrwar der Zwietracht, der Unordnung und völligen Auflöſung dahinſtürze, dieß ward bereits vorhin ſchon in Erinnerung gebracht. Nur Umkehr zu Gott, zum apoſtoliſchen Glauben und zu wahrer chriſtlicher Liebe in Jeſu, nur Buße und Beſſerung iſt vorderſamſt im Stande, jenen Sturm zu beſchwören und jenen Brand zu verhüten, der über Germanien und Europa hereindroht.

39. Endlich muß c.) bei den Erſcheinungen unſerer Zeit des ſoliden und weiſen Chriſten hauptſächlicher und ſtarker Bruſtharniſch — die männliche Starkmüthigkeit ſeyn. *) In Hinſicht auf die trüben Ausſichten für die Zukunft, auf die mancherlei Beſorgniſſe und Bangigkeiten, die daraus ſich ergeben, iſt nichts für uns heilſamer und nothwendiger, als ein immer ſich gleich bleibender und ſtarker Muth. Ach! ſind wir doch in Verkoſtung der Drangſale keine Fremdlinge! Wir haben die Schreckniſſe der franzöſiſchen Revolution theils in der Ferne wüthen geſehen, theils ſelbſt unter ihrem Drucke geſeufzet, oder wenigſt die Reſultate davon erfahren! Wir haben zwiſchen Krieg und Tod, zwiſchen Elend und Jammer uns durchgekämpft. Und wir leben noch! Was da immer noch kommen mag, es wird, es muß auch vorübergehen. Daher können wir mit dem Helden Aeneas ganz füglich einander zurufen: „O ihr, die ihr bereits Größeres erduldet, Gott wird auch dieſem ein Ende machen. O passi graviora! dabit deus his quoque finem!

*) „Semper in praelio iis maximum est periculum,“ läßt Salluſt dem Catilina ſagen, qui maxime timent; audacia pro muro habetur.“ —

Sollte der Tod auf den Flügeln der Peſt zu uns daherſchweben, um ein Schlacht- und Erntefeld bei uns ſich auszuſehen, unter dem Panier des Kreuzzeichens wollen wir ihm entgegentreten, oder wenigſt ruhig ſeinen Angriff erwarten; angethan mit dem Bruſtharniſch chriſtlicher Starkmüthigkeit wollen wir erſcheinen; daran werden ſeine giftigen Pfeile wahrſcheinlich abprellen, ohne für uns verderblich zu ſeyn. Der antichriſtliche und antiſociale Philoſophismus, der gegenwärtig ſo mächtig und faſt übermüthig ſich kund giebt, der faſt mit einer Art von Inſolenz, wie jener prahlhafte Goliath auftritt, macht freilich dem frommen, weiſen und chriſtlichen Theile der Menſchen vielen Kummer! Allein eben daher werden ſie nachdrucksſam aufgefordert, mit männlicher Starkmüthigkeit ſich zum großen Kampfe zu waffnen und ſtandhaft im Treffen zu beſtehen. In Friedenszeiten kann Jedermann Soldat ſeyn, aber im Kriege zeigt ſich vorzüglich der Werth und die Bravour des Militärſtandes. Der Chriſt iſt ein Streiter für die gute Sache Jeſu, ein Vertheidiger ewiger Wahrheit und guter Ordnung. Er ſey alſo tapfer im Streite, und gerade da, wo es auf eine Hauptſchlacht ankommt, gebe er ſeinen Heroismus und Starkmuth am meiſten kund. „Halte dich nur wacker und führe die Kriege des Herrn.“ (I. Reg. 18, 17.) Dieſer Aufruf wird gegenwärtig an jeden braven Chriſten geſtellt. Und dieſe Hauptſchlacht wird gleichſam erſt zubereitet, ſie iſt auch gar noch nicht verloren, ja ſie kann nicht einmal verloren werden, wenn die braven Chriſten nur wacker aus- und zuſammenhalten und auf dem Centro der Einheit feſt beſtehen. Ein Richard Löwenherz warf den kräftigen Saladin ſiegreich zu Boden; David ſtreckte den rieſenhaften Goliath in den Sand. Dem Drachen des Antichriſtianismus iſt's nicht möglich, das erhabene Knäblein und ſeine jungfräuliche

Mutter mit ſeinem Rachen und mit ſeinen Waſſerſtrömen zu erreichen und zu vertilgen. *)

Daß der gegenwärtige Kampf, ein Kampf des Herrn (praelium Domini) ſey, wird jedem vernünftig-nachdenkenden Chriſten einleuchten. Der Welt- und Zeitgeiſt, der Fürſt dieſer Welt ſpielt gegenwärtig den Diktator, er ſchwingt die ſchmeichelhafte Fahne der Freiheit, hinter welcher aber ein argliſtiger Libertinismus und Despotismus verſteckt iſt; vor ihm ſoll Alles, wie einſt vor der goldenen Statue des Nabuchodonoſor, das Knie beugen, ſonſt wird man angefeindet, verfolgt und mit Schmähungen bedeckt. Er läſtert und kämpft wider Alles, was Gott und ſein Eingeborner angeordnet und eingeſetzt hat. Er ſtürmet wider weltliche und geiſtliche Autorität, wider Monarchie und Hierarchie, wider die göttliche Religion und Kirche. Und gefällt es ihm, eine Etwasheit von chriſtlicher Religion und Kirche noch gelten zu laſſen: ſo ſoll ſie einen Glauben haben, der geſtümmelt und defektiv, ſie ſoll einen Cultus haben, der mangelhaft, hohl und nichtig iſt; ſie ſoll Prieſter haben, die ſchismatiſch, weltlich, mit Einem Worte: die Nichtprieſter ſind; ſie ſoll eine Verfaſſung haben — ohne Conſequenz, Symmetrie und Schlußverbindung, d. h. ſie ſoll ein Aggregat der Zerſtreuung, ein Leib ohne Oberhaupt ſeyn. Sie ſoll einerſeits ganz frei und andrerſeits unfrei und unterjocht, einerſeits ganz rein und geiſtig und andererſeits faſt ganz verweltlicht und zeitgeiſtig, ſie ſoll einerſeits katholiſch, d. h. allgemein, andrerſeits aber eine Fabrikarbeit nur für

---

*) S. den Aufſatz: „der Antichriſtianismus unſerer Tage" — im R. und Kirchenfreunde, 1831; ſodann: „über den Revolutionismus unſerer Tage, 1831. Sulzbach.

ein gewiſſes Land und für eine gewiſſe Zeit ſeyn. Gegen dieſen mächtig tobenden und argliſtigen Geiſt der Zeit iſt feſter Muth und chriſtliche Standhaftigkeit erforderlich — beſonders für Prieſter und für alle, die auf einem erhabenen Poſten ſtehen. Deßhalb ſagt Fürſt von Hohenlohe: „der wahrhaft unchriſtliche Kampf der Meinungen hat leider, „eine allgebietende Stimme. — Wer ſich ihres Beifalls nicht zu erfreuen hat, über den iſt der Stab „gebrochen, und einmal gebrochen — wird er zum „Gelächter der Einen, der Gegenſtand des Mitleidens „bei Andern, von Vielen gemieden, von nicht Wenigen verkannt: wie es denn ſo und nicht anders auf „der Welt gehen kann.“ *) Wie bei der Hinrichtung Ludwigs XVI die Trommeln der Nationalgarde, alſo lärmen gegenwärtig die Journaliſten, **) um einen Jeden zu proſtituiren und zu übertäuben, der ein kluges und vernünftiges Wort zu reden noch den Muth hat. Viele der Redlichen und Guten ziehen ſich deßwegen ſchüchtern zurück, die Schwachen gehen, wie einſt Hasdrubal zum Feinde über. Die Klugſeynwollenden ſchließen, wenn ich in dem Gleichniſſe fortfahren darf, für ſich einen Separatfrieden, die Buchhändler ſelbſt ſcheuen ſich, etwas an das Tageslicht zu befördern, das nicht ein

---

*) „Relig. und Kirchenfreund,“ März Hft., 1830. S. 391 u. f.

**) Von den Meiſten unſerer ſogenannten conſtitutionellen Journale kann man ſagen, was Guizot 1830 zu Paris in der Deputirtenkammer ſprach: „Sie „hat die Revolution, der Rauſch des Sieges geboren. Sie ſind „voll Anarchie, ſie rufen alltäglich den Gebrauch der Gewalt „an.“ S. „Briefe aus Paris,“ 1830. Sulzbach. S. 222.

Kindlein dieſer Zeit und Welt iſt. Laſſet ſie gehen dieſe Schüchternen, dieſe Feigen! Laſſet ſie, — dieſe Todten ihre Todten begraben! Es iſt die letzte Sonne noch nicht untergegangen. Wo Tapferkeit die köſtliche Sache Gottes und der Menſchen vertheidiget, kommt es nicht auf die Menge der Streiter an. Joſue behielt nur die Tapfern und Muthvollen bei ſich, um Jericho einzunehmen. Gedeon brachte mit einer kleinen, aber unerſchrockenen Mannſchaft dem Feinde eine große Niederlage bei. Holofernes iſt, ohngeachtet ſeiner ungeheuren Armee vor Bethulia, höchſt unglücklich; Vandame glaubt Prag ſchon in den Händen zu haben, und ſtatt deſſen wird er bei Culm zum Gefangenen gemacht.

Groß, mächtig und reitzend iſt das Wort: Wahrheit und Freiheit. Dieß hat im verwickelten Völkerkampfe den Ausſchlag gegeben. Sobald Europas Völker und Potentaten gewahrten, daß ſie am Gängelbande der Täuſchung hingehalten würden, daß das franzöſiſche Glorie-Weſen nur eine Maſchinerie des argliſtigen Betruges ſey, und daß Frankreichs Penſionen und Decorationen im Grunde nichts anders als Feſſeln der Knechtſchaft, unter dem Despotismus Napoleons, genannt werden müſſen: da fielen ihnen die Schuppen von den Augen, und der Geiſt des Muthes und der Eintracht kehrte in ihre Herzen zurücke; und ſo ſprachen ſie das ernſte Wort aus: wir wollen der Wahrheit und Freiheit genießen! Und was ſie ſo ernſtlich wollten, ward ihnen zu Theil. Der verſtändige Chriſt, der aufmerkſame Beobachter der Dinge kann und muß doch ganz leicht bemerken, daß das Mühen und Treiben des gegenwärtigen Libertinismus nur eine heuchleriſche Maſchinerie des Truges und der Täuſchung, der Berückung, ſtatt einer wahren Beglückung, der Knechtſchaft und Gewiſſens-Unterjochung, ſtatt einer vorgeſpiegelten ſocialen und religiöſen Freiheit ſey. Da-

rum ſpreche er nur muthvoll wie Daniel das Wort aus: ich will kein Götzen-Anbether der Lüge, ich will ein Verehrer der Wahrheit, ein Beſitzer der wahren Freiheit ſeyn! Und es wird geſchehen, was er ſtandhaft und nachdruckſam zu erlangen und zu bewahren ſtrebt!

Stark, man darf ſagen, fürchterlich wird gegenwärtig die ſociale Ordnung, die weltliche und kirchliche Autorität, die göttliche Lehre und Inſtitution Jeſu — angefeindet und beſtürmet! Darob ſollen wir nicht erſchrecken und kleinmüthig werden. Vielmehr ſoll gerade dieſe Betrachtung neuen Muth und Troſt uns verſchaffen; denn ſelbſt aus den gewaltigen Anſtrengungen des Feindes müſſen wir abnehmen, wie köſtlich und unſchätzbar jenes Kleinod ſey, das er uns zu rauben trachtet, und wie ſehr er in Furcht ſtehe, einen für ihn verzweifelten Kampf zu kämpfen, der leicht mit ſeiner eigenen Niederlage ſich enden dürfte. So raſete einſt Catilina um ſo wüthender, als er beſorgen und ſogar bemerken mußte, daß alles für ihn verloren ſey, und ſo ſchlägt jener Drache Schiller's um ſo heftiger mit dem Schweife um ſich, als bereits der tapfere Ritter ihm den Degen bis an das Gekröſe in den Leib geſtoſſen. Es hat alles ſeine Zeit, der Fürſt dieſer Welt, der Welt- und Zeitgeiſt hat ſie auch. Es wird ſeine Stunde ſchlagen, und ſodann: „wird er hinausgeworfen werden." *)

*) Joh. 12. — Vorwärts, war Suwarows und Blüchers Looſungswort, und dieß hat große Erfolge gewirkt. Qui perseveraverit usque ad finem, hic salvus erit: Wer ausharret bis an das Ende, der wird ſelig ſeyn, der wird — unter Gottes Beiſtand — ſich Heil und Rettung verſchaffen. Irlands Prieſter hielten aus, und ſieh da! nicht nur die Ehre vor Gott und vor den Menſchen blieb ihnen unverſehrt, ſondern auch der Sieg ward gewonnen.

Dieß iſt auch die Anſicht des H. Alexander von Hohenlohe: „Der Leichnam dieſer Welt iſt ſchon „in Verweſung übergegangen, wie bei Lazarus; „darum kann er nicht erwecket werden, ohne daß Geiſt „und Seele in allen ihren Tiefern erſchaudern und erſchüttert werden. Die Auferſtehung wird aber nur „im heiligen Geiſte ſtatt finden — durch die unbezwingliche Gewalt des katholiſchen Glau„bens; und das Geheul der Hölle iſt nur ein „Beweis mehr des herannahenden Sieges im „gewaltig tobenden Sturme. *) Es iſt endlich „Zeit, ſagt Freiherr von Eckſtein, das Gute der „Civiliſation, der Humanität, der Aſſociation, die der „ewige Ruhm der modernen Völker iſt, — das Chriſtenthum zu wollen.“

Zwar gegenwärtig herrſcht in Frankreich, mitunter auch in Deutſchland vorderſamſt nur ein materielles Interreſſe: man achtet Religion und Prieſter wenig, ja man ſetzt ſie herab, man verläumdet und verfolget ſie. **) Allein es kann in die Länge nicht ſo bleiben. Civiliſirte Völker können des göttlichen Chriſtenthumes leuchtende, einigende und ſalbende Kraft nicht entbehren. Ihr unruhiges und troſtloſes Herz preßt ihnen endlich, wenn ſie auch eine Zeitlang irre gegangen, den Schrei aus: „Herr! wo ſollen wir „hingehen? Du allein haſt Worte des ewigen „Lebens.“ ***) Zwar iſt des Chriſtenthumes eigentlicher Hausaltar das Menſchenherz; allein der Sieg des Kreuzes muß gleichwohl über die Auſſenwelt

---

*) S. „Relig. und Kirchenfreund, 1829. Nov. Hft. S. 413.

**) S. „Briefe aus Paris, 1830. S. 133 und S. 139.

***) Joh. 6, 69.

ſich verbreiten, er muß die Zeit- und Raumverhältniſſe erfüllen, er muß in einem förmlichen Gottes-Reiche äuſſerlich und lebendig ſich darſtellen; er darf kein Luftgebilde, keine Hieroglyphe ſeyn. Derowegen hat der Gottmenſch in ſeiner unendlichen Weisheit einen ſichtbaren Centralpunct der Einheit beſtimmt und angeordnet und auf unerſchütterlichen Felſengrund ſeine heilige Kirche, die treue und irrthumsloſe Verkünderinn ſeines Wortes hingebauet, auf das keine Erd- und Höllenmacht jemals im Stande ſey, ſie zu überwältigen. Glücklich biſt du, o Europa! nicht wegen der Größe deines Flächeninnhaltes, ſondern wegen des Glanzes deiner Civiliſation und deiner Freiheit, beides aber haſt du vorzüglich der Stadt der ſieben Hügel und und dem Statthalter Jeſu Chriſti zu verdanken. Ohne Einfluß des chriſtlichen Roms könnteſt du eine zerſtreute Heerde, eine mongoliſche Wüſte, ein kalmuckiſches Kaiſerthum ſeyn. Dieſes ehrwürdige Rom wird auch in Zukunft dir als Palladium des Heiles, als Anker der Rettung, als Leitſtern aus den Labyrinthen der Verblendung dienen. Wo Abraham wohnt und wandelt, da fällt kein Feuerregen nieder; ſo lange der Statthalter Jeſu in deiner Mitte wohnt, ſo lange wird Jeſus nicht ſchütteln den Staub von ſeinen Füſſen, und dem Untergange dich preis geben. Jeruſalem iſt nicht mehr, kein Stein blieb auf dem andern; denn die gottesmörderiſche Stadt drückt der Fluch des Ewigen. Rom hingegen ſteht unter der Aegide der Tradition und unter der Protection des Gottmenſchen. Wie ein unüberwindlicher Fels ſchaut es hin auf das Brauſen und Fluthen der Zeitereigniſſe; es hat die Thorheiten der National-Verſammlung, die Gräuelthaten des Nationalconvents, die Gewaltthaten des

Deſpotismus überlebt und glorreich überſtanden; es hat das alte Heidenthum bekehrt und verſchwinden machen, es wird auch das neue und neumodiſche Heidenthum auf die Bahn der Wahrheit und des Heiles wieder zurückführen, und dadurch die Europäiſche Menſchheit vor dem Abgrunde des Nihilismus retten, dem ſie leichtſinnig entgegen taumelt! Während der Wurm der Zeit die Augsburgiſche Confeſſion verzehrt und nichts als das Titelblatt und den Einband davon übrig läßt, während der Zahn des Revolutionismus die fürſtlichen Zepter zernagt, daß ſie in Trümmer zerfallen, während ein prahlhafter, falſcher Liberalismus und Conſtitutionalismus wie zwey Unholde herumpoltern und alles Beſtehende umzukehren und aus den Angeln zu heben drohen, während dem, ſage ich, wird Rom ſeinem Poſten und ſeinem Berufe treu bleiben, es wird an der Vorhut der civiliſirten Menſchheit ſtehen, es wird wie Joſue ſtreiten, wie Moſes bethen, und den Ewigen beſänftigen, es wird die allein ſeligmachende Wahrheit und Freiheit ſtandhaft vertheidigen. „Was das Vergehende überlebt, ſagt Frei„herr von Eckſtein, um die geſellſchaftliche Ordnung „zu reformiren, die intellectuelle Ordnung, das Materi„elle und das Geiſtige, das iſt der Katholicismus „und die Freiheit. Der Eine, der auf den Fundamen„ten ruht, die Gott ihm angewieſen, der den Schöpfer „und das Geſchöpf offenbart; die Andere, die den Men„ſchen zur Ausübung aller ſeiner Fähigkeiten, geregelt „nach der Anerkennung der Rechte Aller und der allge„meinen Gerechtigkeit beruft.“ *)

*) Lit. Zeitung von Besnard, 1831. Oct. Hft. S. 75.

Würde in dieſen Tagen der Bewegtheit, der Erhitzung und Entzweiung ein Schiedsrichter aufgeſtellt, deſſen Beſcheid bei allen Partheien als heiliges Orakel gälte, was gewiß ſehr zu wünſchen wäre, wem würde das ſchöne Amt der Vermittelung füglicher anſtehen, als dem ehrwürdigen Nachfolger Petri, der für jeden Fall als der allgemeine Vater der Chriſten muß angeſehen werden. *) Ein Attila hat beinahe dieſe Anſicht in ſein hartes Herz aufgenommen, ſollte der civiliſirte Mann dieſelbe in ſeinem Buſen zu beherbergen nicht im Stande ſeyn? So deutet ſelbſt das ſchreiende Bedürfniß unſerer Zeit energiſch darauf hin, wie mächtig und univerſal — wirkſam das Papſtthum und der Katholicismus ſeyn könnte! Wohl giebt es Männer, die in ihren Vorurtheilen und Verblendungen, gleich einem Brennus oder Hannibal — ſtets auf Roms Untergang ſinnen, und das rohe Geſchütz ihrer Polemik immerfort wider die Engelsburg ſpielen laſſen; allein es giebt auch wackere, weiter und heller ſehende Männer, die der Wahrheit huldigen, und welche aus der Schule der Erfahrung Weisheit gelernt haben. So z. B. ſpricht der Cultminiſter Frankreichs in der Kammer der Deputirten 1831: „Staatsmänner „dürfen nicht auſſer Acht laſſen, daß Rom der reli„giöſe Mittelpunkt iſt, auf dem die Blicke des ci„viliſirten Europa ruhen, und bei deſſen Schick-

*) In dieſer Hinſicht hätten alle redliche Chriſten, was immer von einer Confeſſion ſie wären, alle Urſache, einzuſtimmen in das Gebeth für den Papſt: „Dominus „conservet et beatum faciat in terra, nec tradat eum in „manus inimicorum!

„ſal faſt alle Regierungen intereſſirt ſind. Kein Staat „iſt ſo ſpeciell unter die Schutzwache des Völ„kerrechts (einer höhern Providenz) geſtellt, als „Rom.“ K. K. Zeitung. 1831. Nro. 84.

40. Geſetzt, es träfe das Aergſte ein, geſetzt, man reaſſumire alle Thorheiten und Gräuel des Jakobinismus, geſetzt, man ſuſpendire das Chriſtenthum und den Papſt, man reiſſe alle Faſern der monarchiſchen, hierarchiſchen und Ariſtocratiſchen Autorität aus dem Boden. Es hat, wie bereits oben bemerkt worden, ja alles ſeine Zeit, ſomit auch die Tollheit, und die Verblendung. Die Decke der Verblendung würde wegfallen, und man würde einſehen, daß Liberalismus und Conſtitutionalismus ein bizarres und großſprecheriſches Ungethüm und eine babyloniſche Verwirrung ſey, daß man durch Aufhebung bewährter Inſtitutionen jenem Manne gleiche, der aus Habſucht und Leichtſinn ſeine Henne abſchlachtete, die goldene Eyer ihm zu legen pflegte, daß bei aller Lobrednerei von Volksbeglückung denn doch das Volk, unter jeder Verwaltungsform, im Grunde ſtets jener Eſel Aeſops ſey, dem allemal ſeine Laſter, nachher oft größere als vorher zu tragen bleiben, (Nro. 37.) daß jener Ruhm angeblicher Aufklärung und Vorwärtsſchreitung und Volksbeglückung jenem Feſtball und Gartenhauſe gleiche, das im Jahre 1811 Fürſt Schwarzenberg in Paris zur Ehre des Kaiſers der Franzoſen mit großem Gepränge und Koſtenaufwande errichten ließ und deſſen Reſultat, Brand, Schrecken, Verwirrung, jämmerliche Verletzung und Tod mancher hohen Perſon geweſen. Man würde in der grauſen Verwirrung bald wider auf jene Kirche hinſehen, die als weiſe Jungfrau das Oel des Glaubens und

der Liebe nie ausgehen läßt, und man würde flehen: „Gebet uns von euerem Oele, denn „unſere Lampen erlöſchen.“ *) Das verdeckte Licht wieder unter dem Schäffel hervorgerückt, und öffentlich auf den Leuchter geſtellt werden, der verdrängte Papſt würde gleich einer unſterblichen Seele oder gleich dem, in dem Bauche des See-Ungeheuers eingeſchloſſenen Jonas bald wieder aus dem Zuſtande der Verborgenheit ſichtbar und wirkſam hervortreten, wie wir hievon das Beiſpiel bereits ſelbſt erlebt haben.

Derlei Reflexionen, obſchon mehr ernſthaft als erfreulich, müſſen zur chriſtlichen Starkmüthigkeit und Ausdauer im Kampfe mächtig anregen. Denn gewöhnlich iſt man, nur dann verloren, wenn man in Schwachheit, oder in Furcht und Verzweiflung ſeine Sache ſelbſt aufgiebt. Der König von Spanien — legte ſeinen Zepter in Napoleons Hände; das war nicht gut gehandelt. Pius VII und Ludwig XVIII., leiſteten nie auf das Ihrige Verzicht und ſchlugen ſtandhaft jede Penſion von Frankreich aus.

*) Matth. 25. — Man ſieht auch hier das Walten der göttlichen Vorſicht, indem ſie dem Papſte eine eigene ſouveraine Herrſchaft, im Herzen von Europa angewieſen und bisher als eigen ihm erhalten hat. Auf dieſe Art iſt er weder ein Hofbiſchof oder ein Penſionär irgend einer Erdenmacht, noch ein Allmoſengenießer der Gläubigen, ſomit in dieſer Beziehung ganz unabhängig und furchtlos, und hat nicht, wie allenfalls deutſche Biſchöfe eine angedrohte Temporalſperre zu beſorgen.

Der König von Portugal ſchiffte nach Braſilien, der von Neapel ſegelte nach Sicilien, der von Piemont fuhr nach Sardinien hinüber; ſie hatten die Flagge der Hoffnung für eine beſſere Zukunft aufgeſpannt. „Was den Frieden betrifft, „ließ Kutuſow dem Napoleon 1812 in Moskau ſa„gen, ſo kann davon keine Rede ſeyn, ſo lange ein be„waffneter Franzoſe auf ruſſiſchem Boden iſt. Und über„haupt geht für uns der Krieg erſt an.“ Und dieſe Nachricht war ein Donnerſchlag für Napoleon und ein Vorbote ſeines nachherigen Unglückes. Und die Zeitgeſchichte hat gezeigt, daß männliche Ausdauer und Starkmüthigkeit nicht zu Schanden geworden.

Alſo mögen alle treuen Anhänger Jeſu und ſeiner heiligen Kirche unverzagt ſeyn. Für den Petrus verwendet ſich ſelbſt der Eingeborne, auf daß er im Stande ſeyn möge, ſeine Brüder zu ſtärken: „Ich ha„be für dich gebethen, o Petrus! und du — „ſtärke deine Brüder.“ *) Mit ſeiner Wirkſamkeit iſt Gottes Segen: denn er handelt aus Auftrag des Gottmenſchen: „Wirf dein Netz aus!“ er bedarf nur noch treuer Geſellen und brauchbarer Werkzeuge, um auch bei widrigen Aſpecten an günſtigen Erfolgen nie zu verzweifeln. **).

---

*) Luc. 22.

**) Luc. 5. Der Gottmenſch ſchirmt kraft - und wundervoll das Schifflein Petri und rettet es vor dem gefürchteten Untergange bei noch ſo gewaltigen Stürmen. Matth. 8.

Alſo laßt uns Männer ſeyn im Streite
Wider ſchlaue Welt= und Höllenmächte!
Wanke, fliehe Keiner im Gefechte,
Engelſchaaren kämpfen uns zur Seite!

* *
*

Selbſt der Gottmenſch giebt uns das Geleite
Und es ſchirmt uns ſeine ſtarke Rechte;
Und ob Satan gleich ſich ſtolz erfrechte,
Laſſen muß er die gehoffte Beute.

* *
*

Noe's Arche ſchwamm einſt auf den Wogen,
Von der Hand der Vorſicht hingezogen,
Endlich leuchtete der Friedensbogen.
Schifflein Petri, Stadt der ſieben Hügel!
Gottes Vorſicht deckt dich mit dem Flügel,
Dieß iſt unſers Troſtes feſtes Siegel!

Verbeſſerungen.

Seite 17 oben leſe man: Franz von Paul ſtatt: Vincenz von Paula. Seite 29 unten leſe man: ſcandalöſe Frechheit ſtatt: Freiheit. —

In der Joſeph Wolffiſchen Verlagsbuchhandlung in Augsburg und in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands ſind nachgenannte, neue Werke, um beygeſetzte Preiße zu haben:

Beatushöhle, die. Eine lehrreiche Erzählung für die reifere Jugend. Mit einem Titelkupfer. 8. Preis 36 kr. Dieſe neue, durch ihren religiös-moraliſchen Inhalt und die liebliche Entwicklung deſſelben, äußerſt anziehende Erzählung, wird ſich gewiß ſehr bald empfehlen. — Sie iſt dem Verfaſſer der Genovefa, des Euſtachius ꝛc. (Herrn Domkapitular Chriſtoph Schmid) zugeeignet, und auch in ihrem Aeußern, in Druck, Papier und Titelkupfer ſo vorzüglich ausgeſtattet, daß ſie als ein treffliches Jugendgeſchenk und insbeſondere auch als ein neues ſehr zweckmäßiges Preiſe-Buch willkommen ſeyn wird.

Conferenz-Arbeiten der Augsburgiſchen Diöceſan-Geiſtlichkeit im Paſtoralfache und anderweitigem Gebiete der practiſchen Theologie. 1r. Band. 1s. u. 2s. Heft, 2r. Band. 1s. Heft. gr. 8. à 54 kr. p. Heft. — Da die erſten Hefte dieſer Zeitſchrift mit ſo ungetheiltem Beyfalle und allgemeiner Anerkennung aufgenommen wurden, glauben wir bey dieſem neuen Hefte keine weitere Empfehlung vorausſchicken zu dürfen: und bemerken nur, daſs daſſelbe bereits allgemein verſandt iſt.

Aus dem letztern Hefte iſt beſonders abgedruckt und in allen guten Buchhandlungen für 24 kr. in Umſchlag geheftet zu haben: Domdekan Joſeph von Weber. Eine kurze Geſchichte ſeines Lebens und Wirkens. Mit einem Facſimile ſeiner Handſchrift. Von Chriſtoph Schmid, Domcapitular und geiſtlicher Rathe. gr. 8. Was hier zu erwarten iſt, das ſagen genugſam die Namen: v. Weber und Schmid.

Herr dein Wille geſchehe! — Ein katholiſches Gebethbuch für bejahrte Leute, bey denen es beginnt Abend zu werden, und welche dereinſt glückſelig zu ſterben wünſchen. Von dem Verfaſſer des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Got-

tes ꝛc. **Mit einem Titelkupfer, klein 8 Preis fl. 1. 12. kr.**

Dieſes neue Andachtsbuch, des frommen, ehrwürdigen Verfaſſers der mit ſo großem Beyfalle aufgenommenen Werke: Herr! bleibe bey uns, denn es will Abend werden ꝛc. und Troſtgründe eines ſiebzigjährigen Greiſen zur Beruhigung für bejahrte, ängſtliche Menſchen, die den Tod fürchten, ꝛc. dann des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. welches ſeine Trefflichkeit bereits in ſieben ſehr bedeutenden Auflagen bewährte, bedarf keiner lobpreiſenden Anempfehlung; es entſpricht ſo vollkommen ſeinem Zwecke, daß es ſich gar bald ſelbſt, allgemein empfehlen wird. Den Inhalt desſelben bilden die kernhafteſten, geiſtvollſten Gebethe und Betrachtungen für bejahrte Leute, denen es um eine innige und aufrichtige Verehrung Gottes, im Geiſte und in der Wahrheit zu thun iſt; die ſich — in den Willen des Herrn ergeben — auf ſeinen Ruf bereit halten.

Herr! den Du lieb haſt der iſt krank. Joh. 11, 3. — Ein Buch des Troſtes für Kranke und bejahrte Leute, die dem Tod mit Schrecken entgegen ſehen und denen vor dem Jenſeits ſchaudert. Kurze Betrachtungen zur Erweckung des Vertrauens auf den Allvermögenden der allein helfen kann und will. Von dem Verfaſſer der Gebethbücher: Schritte zur vollkommnen Liebe Gottes. — Herr dein Wille geſchehe ꝛc. ꝛc. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 36 kr. — Schon der Titel dieſes Buches beſagt die Wichtigkeit des Inhaltes recht deutlich. — Jeſus, der Helfer, der Retter, der Heilbringer, wird hier als der wahre und einzige Arzt für alle Uebel, alſo auch für jede anſteckende Seuche dargeſtellt, und der Verfaſſer führt das Herz des Menſchen auf eine eigene, höchſt liebliche Weiſe zu dieſem Arzte hin, der auch heut zu Tage, ſo wenig eine Bitte verſagen wird, wie einſt, da er noch auf der Erde wandelte. Feſter Glaube, unerſchütterliche Hoffnung und innige Liebe wird in jedem erweckt und genährt werden, der ſich dieſes Buches bedient.

Jais P. Aeg. Lehr- und Gebethbüchlein für die lieben Kinder. Verbeſſert und vermehrt her-

ausgegeben von Simon Buchfelner. 12°. Mit einem Titelkupfer. Preis 12 kr. — Vorrede des Herausgebers: Einer Empfehlung bedarf dieſes Gebethbüchlein für die Jugend, des ehrwürdigen Jais nicht, da die vielen Auflagen deſſelben offenbar mehr als Worte ſprechen. Da aber demungeachtet, ſelbſt viele Verehrer des ſeligen Verfaſſers, dieſem Büchlein mehr geiſtvollen Gehalt wünſchten, ſo bemerke ich, daß ich in dieſer Hinſicht es zu verbeſſern verſuchte. Möge es ohne Nachtheil der gemeinfaßlichen Darſtellung geſchehen ſeyn! — Simon Buchfelner. — Dies glauben wir iſt hinlänglich zur Empfehlung dieſer gewiß trefflich bearbeiteten neuen Ausgabe von Jais Lehr- und Gebethbüchlein, welche ſich auch noch insbeſondere durch ihre äußere Ausſtattung ganz vorzüglich darin auszeichnet, daß dieſelbe auf dem ſchönſten weißen Papier, mit ganz neuer Schtift gedruckt und mit einem ſehr ſchönen Titelkupfer ausgeſchmückt iſt. —

Jais P. Aeg. Sittenlehre in Beyſpielen. Oder ſchöne Geſchichten und lehrreiche Erzählungen für Kinder. Neu bearbeitet, verbeſſert und vermehrt von Simon Buchfelner. 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 24 kr.

Jais Geſchichten und Erzählungen ſind ſeit einer Reihe von Jahren als eine der vorzüglichſten Jugendſchriften anerkannt und beliebt, und in einer Menge der verſchiedenartigſten Auflagen allgemein bekannt und in allen Gegenden Deutſchlands verbreitet worden. Dieſe Buchfelnerſche, ſehr verbeſſerte und vermehrte Ausgabe unterſcheidet ſich aber vor allen jenen auch noch ſehr weſentlich dadurch, daß dieſelbe einen großen Reichthum religiöſer Wahrheiten enthält, ſich an die Heilsanſtalten der katholiſchen Kirche näher anſchließt, und in einer gemeinfaßlichen Darſtellung die Kinder mit den chriſtkatholiſchen Glaubens- und Tugendlehren vertraut macht.

Joſeph, der ägyptiſche, das Vorbild der erhabenſten Tugenden. Für die Jugend und für Erwachſene neu erzählt von einem katholiſchen Geiſtlichen. Mit einem Titelkupfer. 8. Preis 24 kr. Wenn gleich der Gegenſtand dieſer Erzählung ſchon allgemein bekannt iſt, ſo bleiben doch die Schönheiten derſelben

immer neu und anziehend, ſo wie die ganze Geſchichte des ägyptiſchen Josephs überhaupt höchſt belehrend und erbauend. Daher dürfte dieſelbe auch in dieſer neuen Darſtellung, ſo wie durch die ſchöne Ausſtattung in Druck, Papier und Titelkupfer einen gewiß willkommnen Beytrag zu den übrigen Jugendſchriften bilden.

Lautenſpielerin, die kleine. Ein Schauſpiel für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfaſſer der Oſtereyer. 12°. Preis 12 kr. — Zugleich zeigen wir an, daß von nachbenannten Schmidſchen Schriften die einzig rechtmäßigen Original-Ausgaben nur in unſerm Verlage erſchienen, und alle und jede anderen Ausgaben derſelben unrechtmäßige, unvollſtändige und diebiſche Nachdrücke ſind.

Euſtachius. Eine Geſchichte der chriſtlichen Vorzeit, neuerzählt für die Chriſten unſerer Zeit. Zweite Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer. 30 kr. — Der gute Fridolin und der böſe Dietrich. Eine lehrreiche Geſchichte für Aeltern und Kinder. 8°. Mit einem Titelkupfer 40 kr. — Genovefa. Eine der ſchönſten und rührendſten Geſchichten des Alterthums, neuerzählt für alle gute Menſchen, beſonders für Mütter und Kinder. Fünfte Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer 24 kr. — Roſa von Tannenburg. Eine Geſchichte des Alterthums, für Aeltern und Kindern erzählt. Dritte Auflage. 8°. Mit einem Titelkupfer 30 kr. Mit drey Kupfern. 48 kr. — Das hölzene Kreuz. Eine kleine Geſchichte der Vorzeit, zum Troſte für Leidende neuerzählt. 12°. Ohne Kupfer 9 kr. Mit einem Kupfer 15 kr.

Gewinnſüchtige, gewiſſenloſe, unredliche Menſchen haben dieſe Schriften mehrfältig nachgedruckt, und uns dadurch in einen ſehr bedeutenden Schaden gebracht. Wir bitten das verehrliche Publikum dringendſt, ſchon aus Achtung für den hochverehrten, würdigen Herrn Verfaſſer, der die Beeinträchtigung ſeiner Rechte und die Entſtellung ſeiner Schriften durch Nachdrücke durchaus mißbilliget, dieſen elenden Nachdrücken keine Unterſtützung zu gewähren und dieſelbe nie und nirgend anzukaufen. Da unſere ſämmtlichen Ausgaben der Schmidſchen Jugendſchriften auf ſchönem weißen Papier mit neuen Lettern

korrekt gedruckt und mit ſchönen Kupfern ausgeſtattet in allen rechtlichen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz um die billigſten Preiſe zu haben, die Nachdrücke aber alle, voll Druckfehler und Unrichtigkeiten, auf ſchlechtem Papier gedruckt und mit erbärmlichen Kupfern verſehen ſind, ſo hoffen wir um ſo gewiſſer mit unſerer Bitte Gehör zu finden, als auch auſſerdem durch den Ankauf ſolcher Nachdrücke unſer rechtlich erworbenes Eigenthum gefährdet und beeinträchtigt wird.

Lexikon, vollſtändiges, für Prediger und Katecheten. Dritte, ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage von Michael Hauber, Erzbiſchöfl. geiſtl. Rathe, königl. bayer. Hofprediger und Hofkaplan. Erſter Bd.: 39 Bogen, Abendmahl bis Chriſtenthum. Zweiter Bd.: 31 Bogen, Demuth bis Frömmigkeit. Dritter Bd.: 36 Bogen. Gebeth bis Lüge. gr. 8. Subſcriptions-Preis. 2 fl. p. Band.

Von den vorzüglichſten katholiſch-theologiſchen Zeitſchriften wurde ſchon nach dem Erſcheinen des 1ten und 2ten Bandes das Hauberſche Prediger-Lexikon jedem Seelſorger als ein ſehr geſchätztes und in Wahrheit treffliches Handbuch anempfohlen. Wir machen daher auf die nahe Vollendung des ganzen Werkes um ſo mehr aufmerkſam, als mit dem Schluſſe dieſes Jahres auch der äuſſerſt billige Subſcriptions-Preis von 2 fl. per Band ſich ſchließt, und empfehlen dieſes gehaltvolle Werk zur ferneren Theilnahme der hochwürdigen Geiſtlichkeit.

Lob Gottes in der Krankenſtube ein katholiſches Gebethbuch für Kranke. Oder Troſt- und Vertrauenerweckendes Andachtsbuch zum Gebrauche für ängſtliche Menſchen, die den Tod fürchten. Von dem Verfaſſer des Gebethbuches: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. 8°. Mit einem Titelkupfer. Preis 40 kr. Wer bedarf wohl mehr des Troſtes als der Leidende auf dem Krankenlager! — Hier in dieſem Andachtsbuche lieber Kranker findeſt du Troſt und Beruhigung in Jeſus Chriſtus deinem Erlöſer. Wende dich zu Ihm, deine Leiden werden dir erleichtert werden, die beklemmende Angſt von deinem Herzen, und die Schreckenbilder des Todes von deinem Krankenbette weichen!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Der Unsichtbare, sich kund machend in den Erscheinungen unserer Zeit

Augsburg 1832

Mor. 530
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596568-7